

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 1. Die "Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. **Abo-** **nementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 30 Groschen; wöchentlich 10 Groschen; Ausland: monatlich 30 Groschen; jährlich 84 Groschen. Einzelnummer 15 Groschen. Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30-3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengefälle 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Anündigungen im Text für die Druckzeile 1—30 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Notjahr 1932 — Kampfjahr 1933

Ein Jahr tiefssten Elends, bitterster Enttäuschungen und unerfüllter Hoffnungen liegt hinter uns. Furchtbar waren die Schichtschläge, die die Menschheit in diesem Jahre 1932 zu ertragen hatte. Ein wirtschaftlicher Niedergang aller Volkschichten von bisher nie geahntem Ausmaße hielt das ganze Jahr hindurch ungehindert an. Alle Versuche, dieser Verelendung der Menschheit Einhalt zu gebieten, waren bereits gescheitert, bevor sie noch richtig in Angriff genommen wurden. Wie eine Lawine des Elends ging die Wirtschaftskrise über den ganzen Erdball hinweg, alle zaghast in den Weg gestellten Hindernisse niedereisend, wirtschaftliche Verwüstung, Hunger und Not hinter sich zurücklassend. Waren zu Beginn des Jahres noch mancherlei Hoffnungsschimmer auf eine wenn auch geringe Besserung der Lage vorhanden, so haben sich die grauen Wolken des Elends im Laufe dieser Zeit von Tag zu Tag verdichtet, so daß heute auch nicht der geringste Hoffnungsstrahl mehr zu uns dringen kann.

Ungewiß, trübe und dunkel liegt am Neujahrstage die Zukunft vor uns. Niemand weiß, ob und wie er das neue Jahr in wirtschaftlicher Hinsicht durchbringen wird. Der bereits seit Monaten und Jahren erwerbslos dahinstechende Proletarier hat die Hoffnung auf Erhalt irgend einer lohnenden Arbeit, die für ihn heute ein Paradies bedeuten würde, so gut wie ganz aufgegeben; dem noch in einem Arbeitsverhältnis befindlichen Arbeiter und Angestellten drängt sich das Gespenst der Entlassung immer drohender in den Weg; kein Bauer weiß mehr, ob der Ertrag von seiner ererbten oder erworbenen Scholle genügen wird, um ihn und seine Familie zu ernähren und die drückenden Steuern oder Schulden bezahlen zu können; selten ein Unternehmer weiß heute mehr, ob und wie er seinen Betrieb im bevorstehenden Jahre durchbringen wird. Schlimm, vielleicht am schlimmsten ist es um die erwerbstätig gewordene Jugend bestellt. Kein junger Mann weiß heute, nach welcher Richtung er seinen Lebensweg einschlagen soll, wo er in einem Beruf sich eine Lebensgrundlage schaffen kann. Grau in grau liegt die Zukunft vor allen. Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung und Angst begleiten die von Elend und Not gepeinigte Menschheit über die Schwelle des neuen Jahres.

Noch nie zuvor ist der ganze Widerstand der kapitalistischen Gesellschaftsordnung so frisch zutage getreten, wie in den letzten 12 Monaten. Während 30 Millionen Arbeitslose in der Welt sehnlichst auf die Zuweisung irgend einer Arbeit warten, stehen riesige mit modernsten Maschinen ausgestattete Industriebetriebe still; während Produktionsmittel in Hülle und Fülle vorhanden sind und in ungeheuren Mengen verderben oder bewußt vernichtet werden, wird die Produktion trotz größten Warenbedarfs immer mehr eingeschränkt; während der Landmann die Lebensmittel trotz niedrigster Preise nicht absezten kann, müssen Millionen von Menschen bitterste Entbehrungen und Hunger leiden; während die Menschheit von Friedenssehnsucht erfüllt, sich mit Angst und Grauen von Kriegsgedanken abwendet, schürt das internationale Rüstungskapital unverändert das Feuer eines neuen Krieges.

Waren alle diese Erscheinungen schon von jeher auf der Tagesordnung der kapitalistisch regierten Welt, so sind sie in der letzten Zeit, insbesondere aber im Laufe des verschossenen Jahres, so frisch zutage getreten, daß der Widerstand der kapitalistischen Gesellschaftsordnung selbst durch die geschicktesten Vortäuschungsmanöver der kapitalistischen Kreise und ihrer bezahlten Mietlinge der breiten Masse des Volkes nicht mehr verborgen bleiben kann. Dazu bedarf es keiner Propaganda der Sozialisten mehr. Die eingetretene furchtbare Tatfachen sagen genug, um den gänzlichen Bankrott des Kapitalismus erkennen zu lassen. Durch seine auf blindwilligem Egoismus aufgebaute Politik hat der Kapitalismus sich selbst seiner Grundpfeiler beraubt, indem er die Verelendung der Arbeiterschaft bis zu einem Grade herbeigeführt hat, daß die Ausbeutung derselben selbst bei Anwendung skrupelloser Methoden nicht mehr die für sein Fortbestehen unablässigen Ergebnisse zeitigt. Daß es so gekommen ist, ist die logische

Folge kapitalistischer Wahnsinnspolitik und wurde von den großen sozialistischen Theoretikern schon vor Jahrzehnten mit unbirrbarer Sicherheit vorausgesagt.

An der Schwelle des neuen Jahres begegnet die Arbeiterklasse somit einer untrüglichen und zugleich hoffnungsvollen Erkenntnis: die Welt des Kapitalismus hat sich selbst überlebt, sie bricht zusammen, weil sie zusammenbrechen muß. Was sie heute noch an der Macht hält, das sind die Maschinengewehre und Panzerwagen des Militärs und die Bajonette der Polizei. Diese Machtmittel sind aber illusorisch, wenn sie nicht die entsprechenden eisigen Grundlagen haben. Und diese Grundlagen fehlen dem Kapitalismus in seiner heutigen Verfassung vollständig. Der aufstrebende Geist, der feste Wille zur Welterneuerung und Verbesserung läßt sich heute nur in dem einen Wort zusammenfassen: Sozialismus. Das soll uns alle im neuen Jahre mit Zuversicht und Hoffnung erfüllen, uns bei allem unseren Tun und Handeln

als erlösender Leitstern voranleiten, uns Mut und Kraft zur Überwindung der letzten Hindernisse auf dem Wege zur endgültigen Befreiung der Arbeiterschaft vom kapitalistischen Joch verleihen.

Daß sich dieser Endkampf für die Arbeiterschaft schmerzvoll gestalten muß, steht außer jedem Zweifel. Wird aber der Läuterungsprozeß innerhalb der Arbeiterklasse schneller vor sich gehen, wird die Notwendigkeit dieses nicht zu vermeidenden Kampfes von allen Arbeitern eher begriffen und erkannt werden, dann ist unser Sieg nicht mehr fern und die Opfer in diesem Endkampfe werden weniger schmerhaft und leichter zu ertragen sein.

Haben wir nun im alten Jahre die siehafte Erkenntnis des zusammenbrechenden Kapitalismus gewonnen, so soll uns alle über die Schwelle des neuen Jahres ein Wille, ein Gedanke, ein Ziel vorangehen: der Kampf für die Befreiung der Arbeiterschaft, für den Sozialismus! O.S.

Im neuen Jahr das alte Lied.

Deutsche Schule soll geschlossen werden.

Ein neuer Schlag gegen das deutsche Schulwesen in Lodz.

Nach den letzten von den deutschen Eltern unserer Stadt so schmerzlich empfundenen und das deutsche Schulwesen in Lodz so schwer schädigenden Maßnahmen der Schulbehörden ist nun der deutschen Bevölkerung gleichsam als Neujahrsüberraschung eine neue, besonders schmerzliche Anordnung auf dem auch so schon überaus dornigen Weg der völkischen Selbsterhaltung ins neue Jahr mitgegeben worden. Wie wir aus ganz sicherer Quelle erfahren, haben

die Schulbehörden die Schließung der Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache Nr. 90 in der Kilińskiego 135 angeordnet.

Leiter dieser Schule ist der stellv. Vorsitzende des berüchtigten Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes Christoph Schiefer (1). Die Schule zählt fünf Klassen mit etwa 260 Kindern. Die Schließung der Schule soll unverzüglich erfolgen und die Kinder bei Beginn des Schulunterrichts nach den Weihnachtsferien am 16. Januar bereits anderen Schulen zugeteilt werden. Und zwar sollen diese Kinder in die Schulen Nr. 112 (Kilińskiego 152), Nr. 110 (Fabryczna 9), Nr. 103 (Wulcania 117) und Nr. 93 (Gdańskastraße am Grünen Ring) überwiesen werden.

Es ist wohl zum erstenmal in der Geschichte des Schulwesens in Lodz zu verzeichnen, daß eine Schule mitten im Schuljahr geschlossen wird. Welch große Störung bei den Schülern eintritt, wenn diese in der Mitte des Schuljahres aus ihrem bisherigen Schulbereich herausgerissen, den Unterricht in einer ganz neuen Umgebung fortsetzen müssen, braucht wohl nicht besonders erläutert zu werden.

Schon zu Beginn des gegenwärtigen Schuljahres haben wir in einer größeren Abhandlung über die neuesten Maßnahmen im Lodzer Schulwesen nachgewiesen, daß die Überfüllung in den Schulen mit deutscher Unterrichtssprache am größten ist. Während in den polnischen Volksschulen auf eine Klasse durchschnittlich 48,3 Kinder entstehen, kamen in den deutschen Schulen 50,8 Kinder auf eine Klasse. Dieses Missverhältnis zumindesten der deutschen Schulen ist damals durch die krasse Benachteiligung

der deutschen Schulen bei der Einrichtung neuer Schulklassen entstanden. Wenn nun die 260 Kinder der geschlossenen Schule auch noch auf die anderen Schulen verteilt werden, so wird die Überfüllung in den Klassen der deutschen Schulen nun noch größer werden. Also ein weiterer Nachteil für das deutsche Schulwesen.

Sollte diese beabsichtigte Schließung der Schule Nr. 90 wirklich durchgeführt werden, so würde dies innerhalb der gesamten deutschen Oberschicht unserer Stadt zweifellos tiefste Empörung und Entrüstung hervorrufen. Noch ist die Tat aber nicht geschehen. Noch kann die Schulbehörde, dem Wunsche der deutschen Bevölkerung Rechnung tragend, die Durchführung ihrer Anordnung aufzuhalten. Geschieht das nicht, dann wird die deutsche Oberschicht wohl erneut ihre Stimme zum Protest erheben müssen.

Der Pleitegeier.

Wie die Steuerrückstände von Jahr zu Jahr steigen. — 443 000 000 Zloty bisher unentziehbar!

Vor einiger Zeit nannten wir die Städte Polens, die ihren Beamten seit Monaten — zum Teil sogar seit 3, 4 und 5 Monaten (Nowogrodek) — nicht die Gehälter gezahlt haben.

Den Grund dieser Finanzkatastrophe bildet die Erhöhung der Steuerzahler. Wenn letztere eben nichts mehr zahlen können bzw. in Rückstand kommen, dann bekommen auch die Beamten die Folgen zu spüren. Das ungemeine Wachsen der Steuerrückstände geht am besten aus der Statistik des Finanzministeriums hervor. Danach betragen am 1. April:

1928 — 305 000 000 Zloty Rückstände an direkten Steuern (ohne Vermögenssteuer); 1929 — 415 000 000 Zloty; 1930 — 567 000 000 Zloty; 1931 — 635 000 000 Zloty; 1932 — 680 000 000 Zloty Rückstände an direkten Steuern (ohne Vermögenssteuer).

Wie hoch mag sich das Defizit am 1. April 1933 belaufen? Hierbei ist noch zu bemerken, daß es sich in dieser Statistik nur um einen Teil der Rückstände handelt. Bereits vor einem halben Jahre hatte man insgesamt 1 200 000 000 Zloty Steuerrückstände errechnet!

Was läßt sich noch herausholen?

Man kann es sich leicht selber ausrechnen, wenn man die Summen in Betracht zieht, die bereits das Finan-

ministerium als uneintreibbar abgeschrieben hat, weil meistens die Existenz vernichtet waren. So waren:

1928 — 77 000 000 Zloty Steuerrückstände uneintreibbar; 1929 — 91 000 000; 1930 — 94 000 000; 1931 — 96 000 000; 1932 — 115 000 000. 443 Millionen Zloty also sind uneintreibbar!

Und im nächsten Jahr? Wieviel werden dann noch zahlen können? Und wieviel?

Die Untersuchung wegen des Raubüberfalls auf das Postamt in Grodno.

Fünf Pistolen gefunden.

Obzwar der Prozeß gegen die vier jungen Ukrainer wegen des Überfalls auf das Postamt in Grodno Jagielonki bereits beendet ist und zwei Todesurteile vollstreckt worden sind, wird die Untersuchung in dieser Angelegenheit noch immer mit aller Energie fortgesetzt, da man noch die übrigen Täter ausfindig machen will. Dieser Tage begab sich eine spezielle Untersuchungskommission, bestehend aus Vertretern der Staatsanwaltschaft sowie den Gerichts- und Polizeibehörden auf die Felder der Gemeinde Borzna, da festgestellt wurde, daß die Personen, die den Überfall verübt hatten, die Nacht nach dem Überfall auf diesen Feldern verbracht haben. Nach eintägigem Suchen fand man an einer Stelle 5 Pistolen vergraben, wovon 3 der Marke „Orgesch“ waren.

Ach, die „armen“ Direktoren...

Der Warschauer Magistrat, der seinen Beamten seit Monaten die Gehälter nicht mehr auszahlt, hat sich an das Sparen gemacht. Sparen und Sparen ist aber ein Unterschied. Vergangener Woche belaufen 400 Beamte den Laufpaß. Fürwahr eine grausame Sparjämleitmaßnahme! Denn ein Magistratsbeamter darf in der heutigen Zeit nicht einmal daran denken, eine andere Stelle zu bekommen.

Ganz anders ist das Sparjämleitmaß, mit dem die Warschauer Selbstverwaltung ihre Direktoren mißt. Diese Herren bezogen bis dahin ein Monatsgehalt von 10 000 Zloty, ja: zehntausend Zloty. Gegenwärtig wurden ihnen die Verträge gekündigt und neue, die das Gehalt eines Direktors mit 3400 Zl. festsetzen, angekündigt. Man schafft also neue „Arme“, die von 3400 Zl. monatlich leben sollen. Der Magistrat von Warschau führt zu seiner Entschuldigung an, daß die Männer Spezialisten seien und Spezialisten würden in der ganzen Welt gut bezahlt.

Dem kann man entgegenhalten, daß Polen im Großen und Warschau im Kleinen noch nicht die ganze Welt sei; bei uns heißt es doch, daß wir den Leibnien enger schnallen sollen. Das werden die Warschauer Direktoren kaum tun können.

Das Korridorproblem.

Paris, 31. Dezember. Das Korridorproblem wird in Verbindung mit deutschen Rundfunkveranstaltungen und Erörterungen in der deutschen Presse und in der französischen Öffentlichkeit wieder stark beachtet.

Man wirft in Paris die Frage auf, ob Deutschland beabsichtigt, das Korridorproblem demnächst aufzurollern. Der Berliner Berichterstatter des „Journal“ war bemüht, sich darüber in offiziellen deutschen Kreisen zu unterrichten. Er meldet jetzt, man habe ihm geantwortet, daß Deutschland keineswegs beabsichtige, die Initiative zu ergreifen und die Abrüstungskonferenz mit der Korridorfrage zu befassen. Jedoch könnte die Lage sich ändern, wenn die übrigen Mächte in Verbindung mit dem Sicherheitsproblem versuchen sollten, Deutschland einen Pakt, der die gegenwärtige deutsch-polnische Grenze garantiere, zur Unterzeichnung vorzuschlagen. Deutschland habe niemals den Korridor anerkannt und denkt diesen Standpunkt in nichts zu ändern. Wenn man in Genf von Deutschland verlangt, sollte, den Korridor durch einen Sicherheitspakt zu garantieren, würde es genötigt sein, darauf hinzuweisen, daß man eine derartige Garantie nicht übernehmen könne. Das würde bedeuten, daß die Revision der Frage aufgerollt sei, ohne daß Deutschland hierzu etwas getan habe.

Der Bruder des Präsidenten Narutowicz begeht Selbstmord.

In Kowno als litauischer Führer.

Der Bruder des ermordeten ersten Staatspräsidenten Polens Narutowicz, Stanislaw Narutowicz, hat gestern in Kowno, wo er seit der Unabhängigkeitserklärung Litauens lebte, Selbstmord begangen. Während sein Bruder zum polnischen Staatspräsidenten gewählt wurde, war Stanislaw Narutowicz führender Politiker in Litauen. U. a. hat er im Namen des litauischen Volkes die Unabhängigkeitserklärung Litauens mit unterzeichnet. Außerdem gehörte er dem ersten litauischen Parlament an. In einem hinterlassenen Testament spricht er sich in warmen Worten für eine litauisch-polnische Einigung aus.

Luftkampf zwischen Polen und Russen.

Ein russisches Flugzeug abgestürzt — Pilot getötet.

An der dreiseitigen polnisch-russisch-rumänischen Grenze kam es, wie aus Bukarest gemeldet wird, auf polnischem Gebiet zu einem Luftgefecht zwischen polnischen und russischen Fliegern. Ein russisches Flugzeug, das polnisches

Kolumbien eröffnet die Kriegstätigkeit.

Die Kriegsschiffe gegen Peru in Bewegung gebracht.

Rio de Janeiro, 31. Dezember. Im September d. J. besetzte Peru die Hafenstadt Leticia Amazonas. Die Regierung Kolumbiens trifft jetzt alle Maßnahmen, die Stadt wieder zurückzuerobern. Die in Para liegenden kolumbianischen Kriegsschiffe haben den Befehl erhalten, sich stromaufwärts nach Leticia in Bewegung zu setzen, um die militärischen Maßnahmen gegen die Peruaner bei Leticia zu eröffnen. Zwei der Schiffe, die umgebauten Handelschiffe sind, sind mit Geschützen, Luftabwehrkanonen, Torpedorohren und Maschinengewehren ausgerüstet. Ein drittes Schiff, die „Bogaca“, hat etwa 800 Soldaten an Bord. Sie soll sofort nach der Landung des Militärs nach Puerto Columbia an der Karibischen See zurückkehren, um einen weiteren Truppentransport durchzuführen.

Kriegsrüstung Brasiliens.

Giftgas und Waffenläuse.

Rio de Janeiro, 31. Dezember. In der brasilianischen Landwirtschaftsschule in Rio de Janeiro wurden in Anwesenheit des Landwirtschaftsministers und führender Persönlichkeiten aus Armee und Marine erfolgreiche Versuche zur Herstellung von Giftgas für Kriegszwecke durchgeführt. Es handelt sich darum, den Beweis

zu erbringen, daß die Giftgasherstellung in Brasilien ausschließlich aus einheimischen Erzeugnissen durchgeführt werden kann.

Paris, 31. Dezember. Nach einer Meldung des „Matin“ aus Rouen hat der deutsche Dampfer „Atlas“ dort eine Ladung von 38 Tonnen Geschützen und Munition österreichischer Herkunft, die es in Danzig an Bord genommen hatte, gelöscht. Die Geschütze und die Munition sollen von einem columbianischen Dampfer nach Brasilien weiter befördert werden. Die Zeitung fügt hinzu, daß in der letzten Zeit in Rouen schon mehrfach Waffen österreichischen Ursprungs nach Brasilien verladen worden sind.

Berührung gegen Japaner?

Tokio, 31. Dezember. Nach einer Meldung der Zeitung „Asahi“ ist in Tschangtschun eine Verschwörung gegen den japanischen Botschafter in Mandchukuo General Munto und andere hohe japanische Beamte in der Mandchurei aufgedeckt worden. Die Polizei habe eine Gruppe von Chinesen und Koreanern verhaftet. Ein Amerikaner soll der Anführer sein. Er soll Mitglied der kommunistischen Partei sein und Bombe, Revolver und Munition geliefert haben.

Sowjetrussische Handelsverträge.

Tokio, 31. Dezember. Die japanische Nord-Sachalin-Oel-Gesellschaft hat mit der russischen Regierung einen Kaufvertrag über die jährliche Einfuhr von 300 000 Tonnen Öl und Oelprodukten nach Japan auf die Dauer von 5 Jahren abgeschlossen.

London, 31. Dezember. Der Vertrag zwischen der englischen Holzeinfuhrgesellschaft und Sowjetrußland über die russische Holzeinfuhr nach England im Jahre 1933 ist, wie die „Times“ meldet, nunmehr abgeschlossen worden. Der kanadische Ministerpräsident erklärte, der Abschluß dieses Vertrages sei ein schwerer Schlag für Kanada. Wenn er durchgeführt würde, würden die Ottawaner Abmachungen an Bedeutung sehr verlieren.

„Kauf amerikanisch!“

New York, 31. Dezember. Die machtvolle Hearst-Presse eröffnet im ganzen Lande einen riesigen Feldzug unter der Parole „Kauf amerikanisch! Kauf amerikanische Waren!“. In den Zeitungen wird den ausländischen Waren offen der Kampf angesagt. Die Sonnabendausgabe der „New York American“ enthält allein zwei ganze Seiten Artikel, in denen gegen den Kauf fremder Waren Stellung genommen wird.

Es ist eine Ironie, daß dieser Feldzug von Hearst entfacht wird, der als schärfster Feind gegen jegliche Änderung der Schuldenabkommen bekannt ist. Hearst hat ferner Roosevelt eifrig unterstützt und ist mehrfach öffentlich eingetreten, die Schuldenzahlungen durch Zugeständnisse auf handelspolitischem Gebiete zu erleichtern.

Wiener Silvesterstreich.

Die „Höllemaschine“ mit dem Glücksschweinchen und der Schornsteinfegerkutte.

Wien, 31. Dezember. Durch einen Silvesterstreich ist Wien in große Aufregung versetzt worden. In der Nacht stand ein Wachbeamter vor dem Tor der Postsparkasse eine Kiste, aus der deutlich das Ticken einer Weckeruhr zu hören war und die Aufschrift: „Vorsicht — Gefahr!“ trug. Eine ausgemalte schwarze Hand und ein schwarzes Gesicht machten die Sache noch bedenklicher, zumal durch einen Schlitz außer der Weckeruhr noch verschiedene Drähte zu sehen waren, so daß der Anschein erweckt wurde, es handle sich um eine gefährliche Höllemaschine. Trotzdem trug der Wachbeamte die geheimnisvolle Kiste in die Mitte des Parkes, der sich vor dem Gebäude befindet, verständigte das Präsidium, da seinen hohen Beamten des Heeresministeriums als Sprengsachverständiger aus dem Bett holen ließ, und dann wurde die Kiste unter größten Vorsichtsmaßregeln in das Laboratorium des Sachverständigen geschafft. Auf jeden Fall wurde der Wachschutz für das Postsparkassenamt erhöht. Im Laufe des Tages wurde dann das Untersuchungsergebnis bekannt, das die größte Überraschung bot. Der Hauptinhalt der Kiste waren nämlich Sägepäne, ein Glücksschweinchen und eine Schornsteinfegerkutte, sowie ein Neujahrsgruß von der Postsparkasse.

Hotel am Niagarafall niedergebrannt.

Das berühmte Clifton-Hotel, das in unmittelbarer Nähe der Niagarafälle gelegen ist, wurde heute durch einen Brand zerstört. Den Sachschaden schätzt man auf eine halbe Million Dollar. Gäste kamen nicht zu Schaden, da das Hotel während des Winters geschlossen ist.

Die Radio-Stadt.

Den Rekord unter den radiobegeisterten Städten der Welt hält zweifellos Bournemouth. Von 22 419 Haushaltungen haben nicht weniger als 21 000 Empfangsapparate.

Englisches Gold nach Amerika.

London, 31. Dezember. Der englische Dampfer „Britannic“ fährt am Sonnabend mit einer weiteren Goldsendung von über 2 Millionen Pfund nach Amerika ab. Es handelt sich um einen weiteren Teilbetrag der englischen Kriegsschuldenrate an Amerika

Aus Welt und Leben.

Eine unmenschliche Mutter.

Zhrem kind Zehen und Finger abgehaakt.

Aus Lindau (Südbayern) wird gemeldet, daß in dem Krankenhaus Slavil ein 4jähriges Mädchen eingeliefert wurde, dem an einem Fuß sämtliche Zehen fehlten. Die Angabe der Mutter, daß das Kind durch Unvorsichtigkeit das Unglück herbeigerufen habe, indem ihm beim Spielen eine Art über den Fuß gefallen sei, stellte sich als unwahr heraus. Die Mutter hatte dem Kind die Zehen abgehaakt. Schon vor zwei Jahren wurden einem Kinder der gleichen Familie von der gleichen Mutter zwei Finger der rechten Hand abgeschlagen. Die unmenschliche Mutter beging dieses Verbrechen, um in den Besitz einer beträchtlichen Unfallversicherung zu gelangen.

Die amerikanischen Frauen und die römischen Gänse.

Wie Prof. Einstein die nationalen Frauen Amerikas abschwärzte.

New York, 31. Dezember. Prof. Einstein ist in Colon (Panama) eingetroffen. Er erklärte bezüglich der Forderung der nationalen Frauenorganisationen der Vereinigten Staaten, ihm die Einreiseerlaubnis zu verweigern:

„Ich habe noch nie von Seiten des schönen Geschlechts eine so energische Ablehnung gegen jede Annäherung gesunden. Sollte es doch einmal der Fall gewesen sein, dann sicher nicht von so vielen auf einmal. Aber haben sie nicht Recht, diese wachsamen Bürgerinnen? Weshalb soll man auch einen Menschen einladen, der mit denselben Appetit und Behagen hartgesottene Kapitalisten frisst, wie einst das ungeheuer Minotaurus in Kreta leckere griechische Jungfrauen. Hört also auf eure klugen patriotischen Frauen und denkt daran, daß auch das Kapitol des mächtigen Rom einst durch das Geschnatter seiner treuen Gänse gerettet wurde. Albert Einstein.“

Iceland „kultiviert“ sich.

Erster Banküberfall seit Menschengedenken.

Reykjavik, 31. Dezember. Zum erstenmal seit Menschengedenken hat sich auf Island ein Banküberfall nach Wildwestart ereignet. Abends um 5 Uhr erschienen 2 junge Leute in der Fischereiverwaltung, die im 3. Stockwerk der dänischen Reichsbank untergebracht ist. Nur der Bürovorsteher, ein alter Herr von fast 70 Jahren, war anwesend und damit beschäftigt, die Lohngeister für den nächsten Tag nachzuzählen und wegzu schließen. Als er die beiden Fremden nach ihrem Begehr fragte, warfen sie ihm einen Regenmantel über den Kopf und schlugen den alten Mann zu Boden und banden ihn fest. Nachdem die Familie des Vorstehers bis 8 Uhr abends vergeblich auf ihn gewartet hatte, ging der Sohn in die Bank und fand seinen

Vater ohnmächtig am Boden liegen. Die Kasse mit 2000 Kronen war von den Verbrechern gestohlen worden. Der Vorsteher hat durch den Überfall so schweren Schaden an seiner Gesundheit erlitten, daß er seinen Dienst voraussichtlich nicht mehr ausführen können wird. Die Räuber sind unerkannt entkommen.

Christbaum in Flammen.

Zwei Kinder verbrannt, eins lebensgefährlich verletzt.

Die drei Kinder eines Landwirts aus Miskolc (Ober-Ungarn) zündeten in Abwesenheit der Eltern die Christbaumkerzen an. Der Baum fing Feuer, das rasch um sich griff. Zwei Kinder im Alter von 4 und 2 Jahren fanden in den Flammen den Tod. Das dritte Kind im Alter von 6 Jahren wurde mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Eine gelähmte Frau fällt auf den Ofen und verbrennt.

Die gelähmte Frau des Gastwirtes Gyurkovits in Sillein fiel in Abwesenheit ihres Mannes aus ihrem Kranksessel heraus und auf den daneben befindlichen Ofen. Bald standen ihre Kleider in hellen Flammen. Eine Hilfe herbeigerufen werden konnte, war die Frau bereits verloft.

Verlagsgesellschaft „Volksprese“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Neujahrs-Überraschung!

Vom 1. bis zum 15. Januar bietet sich Ihnen eine äußerst günstige Kauf-Gelegenheit.

Preise:

Seiden-Schlüpfer mit Gummi, kurz	von 31. 2.45
" Lang, II B. " "	3.45
" Taghemden " "	4.20
" Nachhemden mit langen Hermeln " "	8.80
Wollene Unterschlüpfer „Ribana“ II B "	3.15
" "	3.60
" Taghemden „Ribana“ bessere Qual. "	3.80
" Unter-Schlüpfer „Macco-Nicana“ "	1.45

Wollene Sarawari-Schlüpfer	von 31. 5.00
" Damenhandschuhe	2.20
" Damensportsocken	2.25
" Kinderreithosen	3.50
Gesäumte Kinderhandschuhe	1.15
etc.	

Ein gesundes und glückliches Neues Jahr

wünscht allen geehrten Kunden

DAS HAUS

„PAW“ DETAIL-VERKAUFSALON
Piotrkowska 154

Telephon 141-96.

Kauf aus 1. Quelle



Große Auswahl

Kinderwagen, matrosen (Patent), amerik. Weingeschäfte

erhältlich im Fabrik-Lager

„DOBROPOL“ Lodz, Piotrkowska 73
Tel. 158-61, im Hofe

Anzeigen haben in der „Lodzer Volkszeitung“ stets guten Erfolg.

Lodzer Eisengiesserei „FERRUM“

Inh. E. Bauer u. A. Weidmann

Lodz, Kilińskiego 121 ☎ Telephon 218-20

Liefert in kürzester Zeit und zu bedeutend ermäßigte Preisen jegl. Prima-Grauguß nach eigenen od. zugesandten Modellen u. Zeichnungen.

Ausführung sämtlicher mechanischer Metallbearbeitung.

Ab Nummer 1 des Jahrgangs 1933 wird mit d. Abdruck eines fesselnden Frauenromans unter dem Titel:

„Gertraud Sonnweber“

von Rudolf Greinz

begonnen. — Bestellen Sie daher noch heute

„Die Unzufriedene“

Jede Woche ein Heft. — Preis 20 Groschen

Probenummer gratis.

„Volksprese“ (Volkszeitung)
Petrzilauer 109

Oświatowe

Wodny Rynek

Heute und folgende Tage

für Erwachsene:

Die Bändigung einer Teufelin

Für Jugend:

Der geheimnisvolle Verteidiger

Uciecha

Limanowskiego 36

Heute und folgende Tage

Großes Doppelprogramm

I.

Die Frau des Pharaon

mit EMIL JANNINGS PAUL WEGENER HARRY LIEDTKE

II.

Fred Tomson im Film

Gewalt vor Recht

Przedwiośnie

Zeromskiego 74/76
Ecke Kopernika

Heute und folgende Tage

Das große Kunstmuseum des Meisterregisseurs F. W. Pabst

Kameradschaft

(Völkerbrüderung)

Im Beiprogramm: Film-actualitäten und Filmkomödie

Nächstes Programm:

Der König bin ich

mit VLASTA BURIAN

Sonnabend, um 12 Uhr, und

Sonntag, um 11 Uhr vor-

mittags, Kindervorstellungen:

Der Diktator bin ich

mit Harold Lloyd

Corso

Zielona 2/4

Heute und folgende Tage

Großes Doppelprogramm

I.

Zum erstenmal in Lodzi!

TOM MIX

im wunderschönen Film

Der teuflische Plan

II.

Die beste Komödie mit

Anny Ondra u. Vlasta Burian

Er und seine Schwester

Richtung! Jeder Besucher erhält ein

Photo von Tom Mix zum Andenken.

Metro Adria

Przejazd 2 | Główna 1

Heute und folgende Tage

Der neueste Tonfilm mit

Pat u. Patachon

des Jahres 1933

Die tapferen Krieger

In den Hauptrollen:

die größten Komiker der Welt

PAT

und

PATACHON

Ermäßigte Karten bis auf weiteres ungültig.

Sztuka

Kopernika 16

Heute und folgende Tage

Bettelstudent

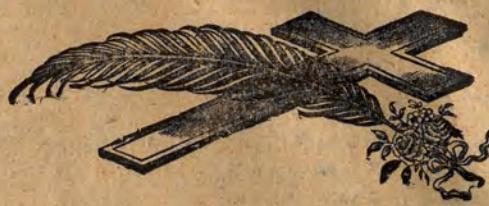
Wiener Operette.

In der Hauptrolle:

Jerry Verne

Nächstes Programm:

Die Husarenkönigin



Am 30. Dezember 1932, 9.20 Uhr abends, sechs Tage nach dem Dahinscheiden seiner Gattin, verschied nach kurzer Krankheit im Alter von 76 Jahren, unser herzensguter, immer für unser Wohl bedachter Vater, Großvater und Schwiegervater, mein teurer Bruder, unser lieber Schwager, Großonkel und Onkel

Samuel Friedrich Zerbe

In der über ein halbes Jahrhundert dauernden Verbundenheit mit seiner Gattin waren ihm diese und seine Kinder und Enkel stets das Wertvollste in dieser Welt.

Die Überführung des teuren Entschlafenen vom Trauerhause, Petrifauer Straße 290 zur letzten Ruhe auf den alten evang. Friedhof findet Montag, den 2. Januar, pünktlich um 1 Uhr nachm. statt.

Lodz, den 1. Januar 1933.

Die Familie.

Unsere Unterstützungskasse (Hilfskasse in Sterbehüßen)

Nachruf.

Am Freitag, den 30. Dezember, verschied unser Mitglied

Emil Menzel

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Der Vorstand der U.U.R.

Unsere Unterstützungskasse (Hilfskasse in Sterbehüßen)

Nachruf.

Am 29. Dezember 1932 verstarb die Frau unseres Mitgliedes

Marianna Neubauer

Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Der Vorstand der U.U.R.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zloty an, ohne Preisabschlag, wie bei Bezahlung, Matratzen haben können. (Für alte Kunden und von Ihnen empfohlenen Kunden ohne Anzahlung) Auch Sofas, Schlafmöbel, Tapeten und Stühle bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung. Bitte zu bestätigen, ohne Kaufzwang!

Beachten Sie genau die Adresse:
Lipzigerer P. Weiß
Gieniewicza 18
Front. im Loden.

Landesfräulein

für eine Fleischerei gegen Kauktion gesucht.
Ubramowstogo 26.

Laden.

in einer Bude mit dazugehörigem Garten, im Zentrum der Stadt, zu verkaufen oder zu vermieten. Zu erfragen Petrifauer 226 beim Portier.

Kirchengesangverein der St. Trinitatis-Gemeinde zu Loda

Freitag, den 6. Januar a. c., ab 4 Uhr nachm., feiern wir im eigenen Lokale, 11-go Listopada 4, unser traditionelles

Christbaumfest

Im Programm u. a.: Teile aus dem Märchen

„Christnacht bei den Schne-Elfen“

Zu dieser Feier laden die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlichst ein

der Vorstand.

Gute Unterhaltungs-Romane

in geschmackvollem Einband zum Preise von 31. 2.50

empfiehlt der

Buch- u. Zeitschriftenvertrieb „Volksprese“, Lodz, Petrifauer 109.

Theaterverein „Thalia“

Zum letzten Male!

„SCALA“-THEATER

Szrodmiejska 15 (Cegelniana)

Heute (Neujahrstag), 1. Januar 1933, 5 Uhr nachm.

Altwiener Singspiel in 3 Akten v. Marijicha u. Granichstädten

Theaterverein „Thalia“

Zum letzten Male!

„Das Schwalbennest“

In den Hauptrollen:

Ira Söderström, Anita Kuntel, J. Kerger, A. Heine, M. Antweiler, R. Zerbe. Großer Chor. Verstärktes Orchester. Sehr schöne Dekorationen

Preise der Plätze: Parlett — 4, 3.50, 3 und 2 Zloty, Logen und Balkon — 4, 3.50 und 3 Zloty, Amphitheater — 2 und 1.50 Zloty, 2. Balkon — 1.50 Zloty, Galerie 1 Zloty.

Karten im Vorverkauf bei G. G. Nestel, Petrifauer 84, am Sonntag ab 11 Uhr vormittags an der Theaterkasse.

Lagesneigkeiten.

Samuel Friedrich Zerbe gestorben.

Von einem neuen herben Verlust ist die Familie unseres Hauptchefs Emil Zerbe betroffen worden. Nachdem erst am Heiligen Abend die Mutter des Gen. Zerbe die Augen für immer schloß, ist ihr vorgestern abend der Vater Samuel Friedrich Zerbe im Alter von 76 Jahren in den Tod gefolgt.

Zwei Tage vor dem Tode seiner Gattin an Grippe erkrankt, wurde Samuel Friedrich Zerbe, der trotz seines Alters sonst immer noch rüstig und lebensfrisch gewesen, von der tödlichen Krankheit sofort fest gepackt und ans Bett gefesselt. Eine Lungenentzündung kam hinzu, und als durch den Tod der geliebten Gattin den erkrankten Greis eine tiefe seelische Depression ersaßte, war das schlimmste zu befürchten. Trotz weitgehender ärztlicher Hilfe war das Unvermeidliche auch nicht mehr zu verhindern und Samuel Friedrich Zerbe folgte nach 6 Tagen seiner Gattin in den Tod, mit der er fast 52 Jahre hindurch in ungetrübter ehelicher Gemeinschaft Freud und Leid teilte.

In Chorzeszow, Kreis Ost, geboren, ließ sich der Verstorbene im Jahre 1881 aus Fabianice kommend in Lodz als Sattlermeister nieder. Hier konnte er die großartige industrielle Entwicklung unserer Stadt miterleben. Sein gerader, aufrichtiger Charakter, gepaart mit bescheidenem, jederzeit hilfsbereitem Wesen haben dem Verstorbenen all die Jahre hindurch immer neue Freunde zugeführt, die seinen Tod gewiß aufrichtig betrauern.

Schwer ist es, Worte der Teilnahme zu finden, wenn jemand den Verlust eines lieben Menschen zu beklagen hat. Wie viel schwerer aber ist die Aufgabe, wenn der Tod zwei mit der hinterbliebenen Familie so eng verknüpfte Lebensbande so kurz hintereinander zerreißt. Wenn wir nun unserem lieben Genossen und Kollegen E. Zerbe und seiner Familie hier in schlichten Worten unsere Anteilnahme ausdrücken, so können sie dessen gewiß sein, daß ihre Trauer von vielen, die das ehrenwerte bis in den Tod treu verbundene Ehepaar gekannt haben, geteilt wird.

Möge dem Verstorbenen die Erde leicht sein!

"Neujahrsüberraschung" bei Scheibler und Grohman.

Gestern erhielten sämtliche Angestellten der Vereinigten Werke von Scheibler und Grohman, einschließlich der Direktoren, Kündigungsschreiben. Die Gerüchte, daß alle Kopfarbeiter gleichzeitig das Dreimonatsgehalt erhalten hätten und nicht mehr arbeiten würden, entsprechen nicht der Wahrheit. Es bestätigt sich aber, daß die Produktion in den Werkeln ab 9. Januar vergrößert werden soll. (p)

Auslegung der Rekrutenlisten des Jahrgangs 1912.

Der Lodzer Magistrat gibt bekannt, daß ab morgen, dem 2. Januar 1933, bis zum 15. Januar d. J. einschließlich das Verzeichnis der Rekruten des Jahrgangs 1912 zur öffentlichen Einsichtnahme ausgelegt werden wird. Interessierte Personen können sich in dem Militärbüro des Magistrats, Zawadzkastraße 11, Zimmer 6, in den Amtsstunden einzufinden, um etwaige Verbesserungen darin vornehmen zu lassen. (a)

Boruntersuchung gegen Kuchcia abgeschlossen.

Gestern ist die Boruntersuchung gegen die Bombenattentäter Roman Kuchcia und Genossen zum Abschluß gekommen. Die Akten sind bereits der Staatsanwaltschaft beim Bezirksgericht zugeseitet worden, die morgen eine

Entscheidung darüber treffen wird, ob die Bande vor das Standgericht oder vor ein gewöhnliches Gericht gestellt werden soll. (a)

Wütige Schlägerei in einer Gastwirtschaft.

Vorgestern abend kamen in die Gastwirtschaft in der Petrikauer 163 zwei Männer, die sich Schnaps und Zubau vorzogen ließen. Um 12 Uhr erklärte ihnen der Kellner, daß das Lokal geschlossen werde, weshalb er um Vergleichung der Rechnung in Höhe von 12,75 zł. bitte. Die beiden Männer begannen nun darüber zu streiten, wer die Rechnung bezahlen solle. Dann waren sie sich aufeinander und schlugen mit Stühlen und Messern auf sich ein. Der Besitzer des Lokals rief den an der Ecke Glowna diensttuenden Polizisten herbei. Als dieser die Kämpfenden trennen wollte, schlugen sie mit Stühlen auf ihn ein. Erst mit Hilfe einiger weiterer Polizisten konnten die Trunkenbolde festgenommen und nach dem 10. Kommissariat gebracht werden. Es sind: Wladyslaw Jakubski (46 Jahre), Abramowskie 11, und Wladyslaw Szer (35 J.), Radwanska 11. Sie hatten mehrere Verletzungen an den Köpfen davongetragen. Auch der Polizist war am Kopf verletzt worden. (p)

*Allen Lesern und Freunden
der "Lodzer Volkszeitung"*

wünschen ein

Glückliches Neues Jahr

Redaktion u. Verlag.

Unfall bei der Fabrik.

In der Fabrik der Firma Sumeraj (Karola 5) wurde der in Nowo-Złotno wohnhafte Arbeiter Leopold Czerni von einem Webstuhlschüben am Kopf getroffen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft schaffte ihn nach der Heilanstalt der Krankenkasse. (a)

Beim Frühstück gestorben.

In der Tuszynska 11 erlitt der 45 Jahre alte Józef Cieslik plötzlich einen Schwächeanfall. Noch bevor ärztliche Hilfe zur Stelle war, starb er. Als Todesursache wurde Herzschlag festgestellt. (p)

Zwei Frauen verhaftet.

François in Lodz bestohlen.

Vorgestern nachmittag wurde in die Wohnung der Susanne Vanvallet, einer französischen Bürgerin (Wolczanska 237) ein Einbruch verübt. Während der Abwesenheit der Wohnungsinhaberin drangen Diebe vermitteilt Nachschlüssel ein und stahlen plattierte Gegenstände im Wert von 500 zł., sowie 100 zł. und 100 Frank in bar. Von dem Diebstahl wurde das 12. Polizeikommissariat in Kenntnis gebracht, dessen Nachforschungen bereits nach einigen Stunden von Erfolg getröst waren. Das Verhör der Nachbarn ergab, daß ungefähr zur Zeit des Einbruchs zwei Frauen gesehen wurden, die sich in der Nähe des Hauses herumtrieben. Es gelang der Polizei, von diesen Frauen eine ziemlich genaue Personalbeschreibung zu erhalten. Einige Stunden nach dem Einbruch bemerkten zwei Geheimpolizisten in der Radwanska-Straße zwei

teilen. Bahnhöfe tauchten auf, kamen näher, hunderte, tausende Lichtsignale buntfarbig hineingestreut in die Nacht. Vorbei.

In einem Abteil zweiter Klasse saß Fresen mit seinen zwei kriminalistischen Begleitern.

Seit Stunden saß er unbeweglich, die Lippen fest aufeinandergepreßt, mit übernächtig starren Augen dumpf vor sich hinbrütend, in müder Verzweiflung.

Vergeblos hatten die Beamten ein Gespräch anzubieten versucht, auch sie waren müde geworden. Einer schlief in dümmendem Halbschlaf in der Wagenecke, während der andere seine Wachsamkeit verdoppelte.

In menschlicher Teilnahme sammelte er über das Schicksal des Angeklagten nach. Schuld oder nicht schuld? Der Boden der Tatsachen war ihm unklar, versank unter seinem Nachsinnen. Manches waren Zufälligkeiten oder konnten es sein.

Gewiß, vieles sprach gegen ihn, am schwersten das Zeugnis Marga Fresens, die ihn Mörder hieß, Mörder ihres Gatten, der zu sein er vorgab. Konnte eine Ahnschicht so weit gehen, daß die eigene Frau den Gatten nicht kannte? Kaum. So erwachte der Zwiespalt, die Vernunft sprach ihn schuldig, das Gefühl aber kannte keine nüchternen Argumente, es zweifelte.

Eintönig das Dröhnen und Rattern der Räder. Ein unermüdliches Gleichmaß Stunde um Stunde.

Draußen Dunkel und Schweigen; er aber mußte wachen, sein Gegenüber scharf im Auge behalten.

Urplötzlich fuhren beide auf, vielleicht auch der Schlummernde.

Ein furchtbarer Stoß. Ein Krachen! Fahrlässig löste das Licht, das Rattern verstummte, das ganze Abteil geriet in schwankende Bewegung, hob sich, bewegte sich. Die schweren eisernen Wände wurden verbogen wie dünnes Blech. Bänke, Wände, Decke und Polster schoben sich mit trudelndem Getriebe ineinander, gegeneinander, füllten sich kreuz und quer aufeinander, zersplitterten.

Frauen, die Pakete trugen, und auf die die Personabeschreibungen paßten. Da beide sich sehr ängstlich benahmen und sich ständig nach allen Seiten umschauten, wurden sie festgenommen und nach dem Untersuchungsamt gebracht. Hier fand man bei ihnen 146 plattierte Gegenstände, die von dem Diebstahl herrührten. Die Frauen sind als die nirgends gemeldeten Schwestern Maria und Justyna Bendzio bekannt. Da das Geld bei ihnen nicht gefunden wurde, ist anzunehmen, daß sie mit anderen Personen, wahrscheinlich Männern, in Verbindung stehen, die den Einbruch selber verübt haben. Die Frauen weigern sich aber die Namen ihrer Helfer anzugeben. Die gestohlenen Gegenstände wurden der Besitzer zurückgestattet. (p)

Die Kinderspeisung in der St. Johannisgemeinde.

Herr Konsistorialrat Dietrich schreibt uns: Unseren lieben Wohltätern mache ich hiermit bekannt, daß die Eröffnung der Kinderküche an St. Johannis morgen, Montag, den 2. Januar, vormittags 10 Uhr, stattfinden wird. Alle diejenigen, die sich für das an St. Johannis beginnende Werk der Barmherzigkeit interessieren und durch ihre Spenden den Beginn der Kinderspeisung ermöglicht haben, werden herzlich zu der schlichten Eröffnungsfeier eingeladen. Gleichzeitig mache ich den Eltern notleidender Kinder bekannt, daß nicht schulpflichtige Kinder, wie auch Schulkinder, die jedoch in den Schulen noch nichts erhalten, zu den Speisungen an St. Johannis eingeschrieben werden können. In der Schriftstelle des Friedensboten, Sienkiewicza 60, werden Anmeldungen in den Vormittagsstunden angenommen. Die Kinder, die bereits bei uns angemeldet worden sind, legen den deutlichen Beweis dafür ab, wie nötig die Kinderspeisungen sind. Alle Glaubensgenossen daher, die ein Herz für unsere hungrigen Kinder haben, werden herzlich gebeten, die Fortführung unseres Werkes für unsere Kinder zu ermöglichen, indem sie uns größere oder kleinere regelmäßige Monatsbeiträge zur Verfügung stellen. Die Kinderspeisung soll voraussichtlich bis zum Mai respektive Juni fortgesetzt werden. Auch möchte das Komitee die Tätigkeit der Kinderspeisung nach Möglichkeit erweitern und vervollkommen, und nach den Grundsätzen einer modernen vita min reichen Ernährungswise. Daher werden die Kinder bei uns jogenante Brotzeit und möglichst vitaminreiches Brot, wie auch Käse und anderes Obst erhalten. Allerdings können diese Gedanken nur dann erfolgreich die ganze Zeit hindurch in vollem Maße durchgeführt werden, wenn unsere Gesellschaft dieses Werk nach Möglichkeit unterstützt, und bitte ich in diesem Sinne unsere Glaubensgenossen um verständnisvolles und tatkräftiges Entgegenkommen. Bisher sind bereits über 150 Kinder eingeschrieben. Helft den hungrigen Kindern und lasst nicht zu, daß die Generation, die nach uns kommt, bereits den Todestrunk in sich trage und späterhin Opfer der verschiedensten Krankheiten, besonders aber der bei uns so schrecklich wütenden Tuberkulose werden. Wem die St. Johannis beginnenden Werke. Bemerken möchte ich St. Johannis beginnenden Werke. Bemerken möchte ich noch zum Schluß, daß die Kinder an Ort und Stelle entweder im neuen Jugendheim oder im Missionsaal die für sie bereiteten Speisen einnehmen werden, so daß die volle Gewähr dafür vorhanden ist, daß das ganze gespendete Geld restlos den Kindern zugute kommen wird.

Arbeitsloser Greis macht seinem Ende ein Ende.

Gestern nacht verbrachte im Treppenhaus in der 11-g Litopoda 146 der arbeitslose 66 Jahre alte Tapezierer

Die beiden Brüder

Roman von P. Wild
Copyright by Marie Brügmann, München.

[29] Ich möchte Fräulein Vollig sprechen — hier Unterrichter Doktor Olbrich. — Sie, Herr Direktor? — Wie, bitte? — Fräulein Vollig ertrank ... schien mir überhaupt recht nervös, oder irre ich? — Na, sind sie ja alle in den Büros — die Privatadresse — ja, bitte. — Keine Unruhe, wir werden schonend vorgehen, nur ein paar Fragen ... nein, nichts von Belang, natürlich, für uns ist alles wichtig — nein, wir haben noch nicht die geringste Spur — enttäuscht? Ach nein, das ist nur das Publikum — die Herrschaften verlangen die Erfassung des Mörders und Klärung des Tatbestandes zwischen Suppe und Nachspeise — sonst sind wir Dummköpfe — na, lassen wir es dabei ... nein, nichts Neues. Schlüß. Gern, falls Wichtiges geschieht, rufe ich Sie an ... guten Morgen, Herr Direktor.

Doktor Olbrich versank in dieses Nachdenken. In innerem Schauen gliederte er Bild an Bild zu einer Kette, doch sie wollte sich nicht zum Kreis runden. Immer tauchten Bedenken auf, die das Vorgehabe umwarfen.

Ein Bohren an der Tür.

Eine Devesche.

Doktor Olbrich öffnete sie, las, starre entgeistert auf den Inhalt.

* * *

Im Nachdunkel raste der Zug über glattstahlige Schienen, rollend, donnernd. Gespenstig kreuzten lichtschimmernde Wagenschlangen seinen Weg, huschten sekunden schnell vorbei. Dumfs dröhnte ihr Echo in den Ab-

Schreie durchgelitten die Lust. Grausam hart, tierisch, voll Todesangst der Kreatur, voll letzter Verzweiflung. Frauen-, Männer- und Kinderstimmen schwangen im Unschönen.

Fresen fühlte einen wuchtigen Stoß über seinen Kopf, duckte sich flöhnend, lauerte in sich zusammen. Das war die Rettung!

Im nächsten Augenblick war er zwischen dem Gebälk dicker Bretter in der Hockerstellung eingepreßt. Balken schoben sich über seinem Kopf zusammen, türmten sich über ihn, neben ihn, doch er keine Bewegung machen konnte.

Nacht wurde um ihn.

Wie lange sie dauerte, wußte er nicht. Erwachend überkam ihn dumpfe Erkenntnis seiner Lage, das Wissen um das Entsetzliche des Geschehens. Ein Eisenbahnzusammenstoß!

Mit großer Anstrengung öffnete er die Augen. Dunkelheit um ihn; gleichzeitig fühlte er etwas Nassenes über Stirn und Gesicht rinnen. Mechanisch wischte er mit der Hand darüber. Er versuchte, sich aufzurichten, doch vermochte er es nicht. Sein Kopf stieß schmerzend gegen eine Balkenwand.

Ein neuer Schrecken. Beizender Rauch drang in sein Gesicht, erfüllte Nase und Lunge. Rauch? Nicht doch, es war heißer Dampf, der sich in dicken Massen durch die Trümmer drängte.

Ganz wach wurde er. Seltsam klar überschautete er seine Lage. Sollte er hier hilflos verbrühen? Leben oder Tod. Vor wenigen Augenblicken könnte ihm der Tod Erlösung. Nun er neben ihm stand, war alles so ganz anders.

Er war eingeklemmt in den Trümmern, in der denkbaren ungünstigsten Lage; wogende Schwaden tosend-heißen Dampfes drangen zu ihm, erschwerten das Atmen mehr und mehr. Der Dampf entströmte der Lokomotive; er entzündete sich, sie waren im zweiten Wagen hinter ihr eingestiegen. Ein Dampfsrohr war wohl bei dem Zusammenprall geplatzt.

(Fortsetzung folgt.)

Walerij Giszczyński seinem Leben ein Ende zu machen, indem er mehrere Schüsse auf sich abgab. Nachbarn riefen die Rettungsbereitschaft herbei, deren Arzt zwei Wunden an der Stirn feststellte und den Lebensmüden in hoffnungslosem Zustande in das Joseph-Krankenhaus schaffte.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Kacperkiewiczs Erben, Zgierska 54; J. Sittkiewicz, Kopernika 26; J. Bundelewicz, Petrikauer 25; W. Sotolowicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Rychter und B. Lohoda, 11-go Listopada 86.

Mein alter Kalender.

Gedanken zum Jahresende.

Dezembersturm jagt in heulenden Stößen ums Haus, kalter Regen knatscht gegen die Scheiben, der klagende Schrei ziehender Wildgänse tönt durch die regenfeuchte Stube.

Es ist noch früher Mittag, und schon breitet sich draußen dämmeriges Dunkel. Gedanken kommen und gehen.

Auf meinem Tisch steht vor mir ein Kalender mit schönen großen Bildern, eine wie die andere. Nun zeigt er schon die letzten Dezembertage an. Und ich weiß nicht, plötzlich müssen sich meine Gedanken mit dem Kalender auf dem Tisch beschäftigen.

Das ganze Jahr hindurch war er mein trauriger Begleiter, grüßte mich, wenn der junge Tag aufstand und wenn abends die Arbeit ruhte, war er wieder da. Und am Tage... wie oft musste er mir sagen, wie weit wir in der Zeit seien. Ein Blatt ums andere gab er her, und immer wieder zeigte er ein neues Gesicht. Bereitwillig stand er mir immer wieder zu Diensten. Nicht nur, daß er die Wochen- und Monatstage angab, o, er wußte oft viel mehr. Damals, als er noch sein häuerlich an der Wand hing, habe ich ihm allerlei Heimlichkeiten anvertraut, und pünktlich am Tage, wenn ich's wünschte, machte er mich darauf aufmerksam.

Nun werden seine Blätter immer weniger, er wird ganz schmal, es geht aufs Ende mit ihm. Wieder beginnt sich ein Jahr zu neigen, ein Kreis will sich schließen. Und wenn ich das letzte Kalenderblatt in der Hand halte, dann höre ich meinen Kalender vom Tisch und lege ihn still zur Seite. Nicht gleich wegwerfen. Das erscheint mir so lieblos gegen den treuen Begleiter.

Nein, dann und wann nehme ich seinen letzten Rest noch wieder zur Hand und gehe schönen Erinnerungen nach, mein Kalender weckt sie mir. Und so bleibt er der Begleiter, bis... ja bis er eines Tages nicht mehr da ist.

Meine Wirtin hat ihn wohl irgendwie gebraucht.

Das Jahr neigt sich zu Ende. Ich muß tagtäglich an einem Buchladen vorbei, und fast tagtäglich verweile ich einige Minuten vor ihm. Besonders in diesen Tagen. Kalender locken! Da liegen sie und wetteifern miteinander, dem Besucher draußen vor dem Fenster schöne Blicke zuwierend. Ein Gewand ist noch schöner als das andere. Lockende Titel versprechen treue Begleitung durch die 365 Tage des kommenden Jahres.

Ich konnte nicht widerstehen und habe mir einen aus das Jahr 1933 gekauft. Neben dem alten Kalender steht nun der neue. Wie prächtig er sich ausnimmt gegen seinen älteren Bruder! Seine Blätter sind noch von einem schönen, blauen Papierstreifen zusammengehalten, auf den mit großen Lettern zu lesen steht: 1933.

Ich muß den Kalender oft ansehen. Wir beide werden aufeinander angewiesen sein. Ein ganzes Jahr lang. In guten und in schlechten Tagen. Und immer wieder werden mit seine Blätter etwas sagen. O, wie oft habe ich mit ein Wort, das auf Kalenderblättern stand, tief ins Herz hineinklingen lassen, wenn manchmal die Stunden dunkel waren. Ein paar habe ich mir aufbewahrt, sie immer wieder zu lesen. Eins lautet:

„Der Langsamste, der sein Ziel nicht aus den Augen verliert, geht noch immer geschwind, als der ohne Ziel umherirrt“.

Und ein andermal war es ein anderes:

„Deine Reise sei lebendiger Wille, fester Vorwurf! Klage und Trauer über begangene Fehler sind zu nichts nützlich!“

Nun wird man verstehen, warum ich meinem Kalender so sehr verbunden bin.

Aus der Geschäftswelt.

Der „Konsum“ im Jahre 1933. Das einzige Warenhaus unserer Stadt, der „Konsum“ an der Widzewer Manufaktur (Rolicinskastraße 54, Straßenbahnlinien 10 und 16) wurde während seines verhältnismäßig kurzen Be-

Lodzer Volkszeitung — Sonntag, den 1. Januar 1933.

Die Tragödie der 200 000.

Von 250 000 Arbeitslosen werden 60 000 unterstützt.

Wenn es am 24. Dezember 1932 laut Statistik in Polen 208 000 Arbeitslose gab, wenn jede Woche 10 000 Beschäftigungslose hinzubringt (es ist ja!) — dann kann ein Kind berechnen, daß Ende Januar die Zahl derer, denen man das Recht zum Leben genommen hat, 250 000 und vielleicht — durch die Verschärfung des Winters — sogar mehr betragen wird. Die Hauptverwaltung des Arbeitslosenfonds aber sieht für Januar eine Summe vor, die nur 60 000 Arbeitslose „versorgen“ soll.

Zwei Zahlen. Auf einer Seite die Zahl 250 000, auf der anderen — 60 000. Mit aller Gewalt drängt sich da die Frage auf: Was sollen die 200 000, welche keine Unterstützung bekommen werden, anfangen?

Es ist allgemein bekannt, daß die Bissern, welche von den Staatslichen Arbeitsvermittlungsbüros allmählich bekannt gegeben werden, weit entfernt von der Wirklichkeit sind. Diese Amtsstellen halten es nach dem Grundsatz: was nicht in den Büchern steht, steht nicht im Leben. Wer aus irgendwelchen Gründen nicht registriert wird, der ist, oh Ironie! — der ist nicht arbeitslos, der hat kein Recht zu Unterstützungen. Das Leben geht unterdessen, über diese Bücherweisheit erhaben, weiter: es gibt Tausende von Leuten, die obwohl sie nicht registriert sind, dennoch keine Arbeit haben.

Abgesehen von diesen, die von Gott und den Menschen vergessen sind — aber was wird mit denjenigen geschehen, die das „Glück“ hatten, registriert zu werden und trotzdem für den Arbeitslosenfonds nicht da sind?

Der einzige Rat für sie: Sich unter den Schutz der verschiedenen Komites zu begeben, mit anderen Worten: eine erniedrigende Prozedur über sich ergehen lassen, um einen Happen zu erhalten. Wir lesen in den kapitalistischen Zeitungen von allem, nur nicht davon, auf welche Weise man denjenigen, die man so bedauert, etwas mehr geben könnte, als — wie es immer öfter vorkommt — verfaulte Kartoffeln und zerrissene Hosen. „Der Staat“, sagen sie, „ist eine große Sache, um so größer, weil ein eigener Staat“. Der Staat ist, wie wir sehen, eine mächtige Sache und hält seine Hände auf dem ganzen sozialen Leben, sogar auf dem privaten des Bürgers, aber da, wo es darum geht, nicht militärische Vorbereitung, sondern Mittel zum Lebensunterhalt zu geben, da ist die Sanacija machtlos und ohne Verständnis für diejenigen, von denen sie verlangt, daß sie jederzeit bereit sein sollen, ihr Blut fürs Vaterland zu lassen.

60 000 Unterstützungen für 250 000 Beschäftigungslose — das ist ein Unrecht, das zum Himmel schreit!

Das neue Jahr.

Von Bruno Schönlanck.

Arbeitervoll in den Tiefen
Welt Kohlenwälder, die schließen,
Zu sonnenunterkinder Kraft.
Quader aus Quader geschnitten,
In Stein und Eisen gedichtet,
Gigantisch erbaut und geschafft.

Bewegungen die Rüste und Meere,
Geformt von gewaltigem Heere
Ein stählernes Antlitz der Zeit...
Jahre und Menschen vergehen.
Doch ihr Werk soll bestehen
Besserem Schicksal geweiht.

Menschen in Nöten und Flammen,
Steh zu Erlösung zusammen,
Zwingt auch ein leuchtendes Jahr.
In jeder Stunde auss Neue,
Halte dir selber die Treue
Kämpfende Arbeiterschar.

und Abendbrote aus drei Gängen zu 60 Groschen, also zu unerhört niedrigen Preisen verabreicht werden. Damit diesen Preisen dürfte das Budget hunderter von Personen eine Änderung erfahren, da die Unterhaltskosten nicht mehr den Löwenanteil der Verdienste ausmachen werden.

Nur noch heut... das „Schwalbennest“.

Das „Thalia“-Theater weist nochmals und mit allem Nachdruck darauf hin, daß das großartige Singspiel „Das Schwalbennest“ heute nachmittags um 5 Uhr zum letzten Mal aufgeführt wird. Wie die früheren Stücke, so ist auch dieses Spiel eine erfolgssichere Angelegenheit, die bisher schon manch volles Haus gebracht hat. Das Ensemble wird immer und immer wieder mit stürmischem Beifall überschüttet, was schließlich — zieht man die hervorragenden Leistungen der einzelnen Darsteller in Betracht — nur gerechtfertigt ist. Auch diesmal sind wieder alle Vorabzeichnungen gegeben, daß es ein vergnügter Abend vor gut besetztem Haus wird, um so mehr, als diejenigen Schauspieler, die bei der letzten Vorstellung indiskoniert waren, jetzt bereits wieder vollkommen hergestellt sind. Es lohnt sich schon siehr, einem solch heiterem Abend beizuhören. Glauben Sie: es lohnt sich! Überzeugen Sie sich mit eigenen Augen! Die Karten sind weiterhin in den Preislagen zwischen 1 und 4 Zloty an der Theaterkasse von 11 Uhr ab zu haben. Und darum sei heut die Aufführung: Ledig einmal zum „Schwalbennest“!

Aus dem Gerichtsstaat.

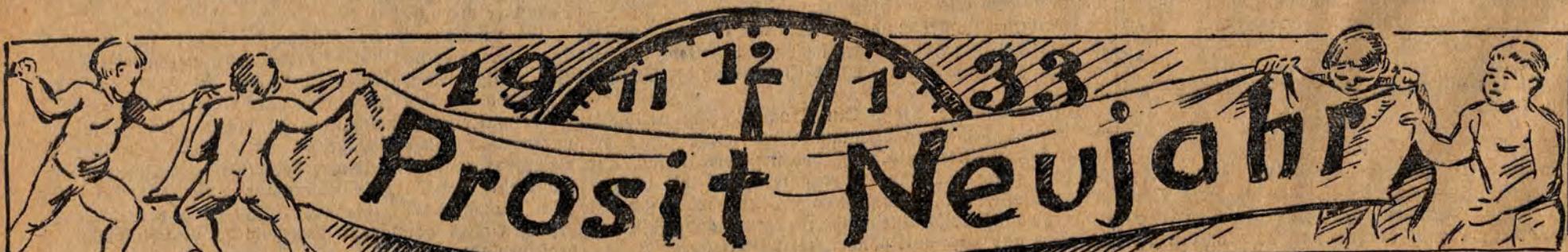
Wechselschäferhepaar.

Vor einigen Monaten erhielt der Gemüsehändler Zacharias Wojciechowski die Auflösung zur Bezahlung eines Wechsels in Höhe von 150 Zl. Da er keinen Wechsel ausgestellt hatte, wandte er sich an die Polizei. Die Untersuchung ergab, daß noch ein zweiter Wechsel über 150 Zloty im Umlauf sei. Es stellte sich heraus, daß die Wechsel von einem Robert Müller in Umlauf gesetzt worden waren, der sie seinem Bruder Theodor Müller die beiden Wechsel gefälscht und von seiner Frau Anna hatte unterschreiben lassen. Den Namen Wojciechowskis hatte er deshalb ausgesucht, weil er mit diesem in Geschäftsverbindung stand. Das Ehepaar hatte sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, das sie zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilte. (p)

Sie hatten nichts zu essen.

Vor den Schranken des Lodzer Bezirksgerichts stand gestern eine Gruppe junger Burschen, die angeklagt waren, systematische Diebstähle verübt zu haben. Es waren dies der 18 Jahre alte Wladyslaw Maciejewski, der 21 Jahre alte Stanislaw Lengocki, der 21 Jahre alte Gustav Strelak, der 20 Jahre alte Josef Kopeczynski und der 20 Jahre alte Max Kratochwil.

Der Sohn des Bäckereibesitzers in der Konnastraße



Nr. 39, Zygmunt Weroni, der täglich am Morgen das Gebäck in die Läden abstellt, bemerkte, daß er ständig von einer Gruppe junger Burschen verfolgt wurde, die Backwaren vom Wagen stahlen, wenn er in einen Laden trat. Er versuchte mehrere Mal die Diebe einzuholen, doch wurde er stets mit Steinen zurückgetrieben. Am 25. September d. J. stahlen ihm die Burschen mehrere Laib Brot. Am nächsten Morgen wiederholte sich der Vorfall in der Krakusstraße 33. Weroni verständigte die Polizei, die die 5 Diebe in der Ziegelei von König festnahm. Die geistige Verhandlung ergab, daß die Angeklagten Kinder der Strafe sind, die, ohne Dach, im Sommer auf den Feldern und im Winter in den Ziegeleien hausen.

Sie gestanden ihre Schuld ein, erklärten aber, nicht aus Gewissenssorge, sondern aus Hunger gestohlen zu haben. Sie hätten auch andere Bäckerwagen überfallen. Maciejewski wurde freigesprochen und die übrigen zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt. (p)

Expreser erhält 1 Jahr Gefängnis.

Am 21. Oktober 1932 verprügelte Anton Jozefowicz auf dem Grünen Ringe die Bauern Josef Wojciechowski und Josef Blaszczyk, beide aus Dybie. An demselben Tage näherte er sich der Landfrau Emilie Lange aus Dombie und verlangte einen Tribut. Diesmal kam die Polizei zur rechten Zeit und nahm den Mann fest. Die Untersuchung ergab, daß Jozefowicz eigentlich nach Łódź gekommen war, um Erschöpfungen vorzunehmen. Er hatte allein am betreffenden Tage von verschiedenen Personen 77 Zloty erpreßt. Gestern wurde Jozefowicz, der 35 Jahre alt ist, vom Stadtgericht zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. (a)

Aus dem Reiche.

Zwist bei Schlosser (Ozorlow) beigelegt.

Die Besetzung der Fabrik der Schlosserschen Manufaktur in Ozorlow ist gestern aufgehoben worden. In einer im Lodzer Arbeitsinspektorat stattgefundenen Konferenz zwischen Vertretern der Streikenden und dem Fabrikpächter Major Fogel konnte eine Einigung erzielt werden. U. a. verpflichtete sich Fogel, die Fabrik am 10. Januar in Betrieb zu setzen.

Nachdem den Arbeitern das Konferenzergebnis mitgeteilt worden war, verließen sie die Fabrik. Ihre Lage war in den letzten Tagen bereits sehr schwer geworden.

Dreifester Raubüberfall vor der Bank Polisti in Warschau.

Eine Angestellte, namens Anna Schub, begab sich in die Bank Polisti, um für ihre Firma 15 000 Zl. abzuheben. Im Bankinneren bemerkte sie, daß sie von einem Mann beobachtet wurde. Als die Schub auf die Straße trat, mit der Absicht, sich an einen Polizisten zu wenden, erhielt sie, bevor sie ihr Vorhaben hatte ausführen können, von dem Manne einen Schlag auf den Kopf. Der Mann entzog ihr die Geldtasche und entfloß. Durch die Schreie der Überfallenen alarmiert, nahm der nächste Polizist die Verfolgung auf. Der Ausreichende warf dem Polizisten die Tasche vor die Füße. Trotzdem wurde er gefaßt und auf die Wache gebracht. Dort gab er vor, Jan Rozanski zu heißen.

Arbeitslosenunruhen in Stanislau.

Das Städtchen Stanislau war vorgestern Schauplatz von Erwerbslosenunruhen. Eine größere Anzahl von Arbeitslosen zog vor das Magistratsgebäude und drohte mit dessen Demolierung. Die Polizei schritt ein und zerstreute die Demonstranten. Die Arbeitslosen jammerten sich aber wieder in den Nebengassen und plünderten einige Lebensmittelgeschäfte und Bäckerläden. Die Polizei nahm Verhaftungen vor.

Tomaschow. Sitzung des Komitees für Arbeitslosigkeit. In Anwesenheit des Starosten des Brzeziner Kreises fand im Stadtratssaal eine Sitzung des Komitees für Arbeitslosigkeit statt. Starost Stachowski, dem der bisherige Vorsitzende Stadtpräsident Smulski die Führung der Angelegenheiten übertrug, teilte den Versammelten mit, daß auf Grund einer Verordnung des Lodzer Wojewoden ein Kreiskomitee für Arbeitslosigkeit mit dem St. Tomaschow geschaffen werden müsse. Das bisherige Komitee werde alle Orte des Brzeziner Kreises mit seiner Tätigkeit umfassen. Stadtpräsident Smulski erstattete Bericht über die Tätigkeit für die Zeit vom Mai 1930 bis zum 25. November 1932. Man ersah daraus, daß das Komitee 14 701 Familien, 2400 Schulkinder und 160 Säuglinge gespeist hat. Die Einnahmen betrugen: aus dem Wojewodschaftskomitee in Geld und Naturalien 122 879 Zl. 99 Gr., aus dem Kreiskomitee gleichfalls in bar und in Natur 22 923 Zl. 85 Gr., aus eigenen Einnahmen 76 833 Zl. 44 Gr. Man gab während der Belegszeit für Speisung 199 793 Zl. 97 Gr. aus, die Administrationsausgaben betrugen 6113 Zl. 66 Gr., die allgemeinen Ausgaben 18 380 Zl. 49 Gr. Zusammen gaben 224 288 Zl. 12 Gr. aus. Die Tomaszower Seidenwarenfabrik verabreichte während dieser Zeit 218 293 Mittage, die Firma Piesch 6832 Mittage. Die Apotheken gaben monatlich 40 unentgeltliche Rezepte heraus. Nachdem der Bericht eingegangen worden war, schrift man zur Wahl eines neuen Vorstandes. Von antragswegen ist Vorsitzender Starost Stachowski, zum Vizevorsitzenden wurde Stadtpräsident Smulski gewählt.

Wielum. Bankraub. Als vorgestern früh der Diener der „Bank Spoldzielszy“ in Wielum die Bankräume betrat, stellte er im Kassenraum große Unordnung fest. Die Polizei ermittelte, daß Diebe vermittels Nachschlüsseln den Kassenhärrant geöffnet hatten, in dem sich Wechsel auf mehrere tausend Zloty, Dokumente, Depositen und Rechnungsbücher befanden. Die Papiere waren die Einbrecher auf den Fußboden und nahmen nur 100 Goldrubel und 90 Goldmark an sich. Bemerkenswert ist, daß sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Bank ein Polizeikommissariat befindet, das sogar einen Nebenapparat zum Telefon der Bank besitzt. Obgleich die Diebe erheblichen Lärm gemacht haben mußten, hatte man im Kommissariat nichts gehört. (p)

— In der Arrestzelle erhängt. In das Gemeindearrestlokal in Boleslawice, Kreis Wielum, wurde der 24 Jahre alte Stefan Gorecki eingeliefert, der ein mutmaßlich von einem Diebstahl herrührendes Fahrted und ein Gewehr vertraut hatte. Als gestern früh die Zellentür geöffnet wurde, fand man Gorecki an seinem Schal erhängt tot auf. Jede Hilfe kam zu spät. (p)

— Selbstmord wider Willen. Bauern aus Zagorow, Kreis Wielum, fanden in dem nahen Walde die Leiche des 27 Jahre alten Stefan Mataj, die einen Bauchschnitt aufwies. Anfangs glaubte man, daß es sich um einen Mord handele, doch ergab die Untersuchung, daß ein unrechtmäßiger Selbstmord vorliegt. Mataj hatte nämlich eine Pistole zu sich gesteckt und war in den Wald gegangen, um Vogel zu schießen. Die Pistole trug er in der rechten Seitentasche des Mantels. Anscheinend hatte er beim Gehen wider Willen den Abzugshahn berührt und die Waffe zum Losgehen gebracht. Er muß noch längere Zeit gelebt haben, doch hatte er wahrscheinlich nicht mehr die Kraft, sich ins Dorf zu schleppen. (p)

Kalisz. Warschau kontrolliert. Hier weist seit einigen Tagen eine Ministerialkommission, die Kontrollen im staatlichen Arbeitsvermittlungssamt, in der Abteilung für öffentliche Fürsorge beim Magistrat und im Referat für öffentliche Fürsorge bei der Staroste vor. (p)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Weihnachtsfeier. Der Junglingsverein der St. Johannsgemeinde veranstaltet am Freitag, dem 6. Januar (Epiphaniastag) um 4.30 Uhr nachmittags für seine Mitglieder und deren Angehörige sowie Freunde und Gönner des Vereins eine große Weihnachtsfeier. Für diese Feier ist ein reichhaltiges Programm vorbereitet worden. Auch die Kleinen sollen auf ihre Rechnung kommen, und zwar wurde für aller artigen Kinder der Weihnachtsmann bestellt, der jedem ein Geschenk vom Verein aus bringen wird.

Kirchengesangverein der St. Trinitatigemeinde. Gleichwie in früheren Jahren gelangt auch in diesem Jahre von der dramatischen Sektion des Kirchengesangverbandes der St. Trinitatigemeinde ein Märchen zur Aufführung. Wie aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich ist, heißt es: „Christnacht bei den Schneekitschen“. In 5 großen buntbewegten Akten zieht die herausgehende, durch die wunderbar schöne Bühnenausmachung wahren Zauber auslösende Handlung vorüber. Wer bei den Trinitariern schon einmal einem Märchenpiel beizuwohnen Gelegenheit hatte, weiß das gedingene Milieu der Handlung und das natürliche Spiel gebührend zu schätzen. Auch diesmal wird etwas ganz Großes geboten werden, bürigt doch schon der Name des Herrn Otto Abel allein dafür, unter dessen bewährter Leitung seit Wochen fleißig geprobt wird. Wir möchten auf diese Märchenaufführung, die am 6. Januar für die Mitglieder des Vereins zum erstenmal aufgeführt wird und am 8. Januar für Mitglieder und Freunde wiederholt wird, in empfehlendem Sinne aufmerksam machen. Eintrittskarten für den 8. Januar im für jedermann zugänglichen Preise von Zloty 1.—, 3.— sind bereits ab kommenden Dienstag, den 3. Januar, im Vorverkauf bei Dr. Fa. Ad. Meissner und Co., Petrifauer 165, zu haben.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 1. Januar 1933.

Polen.

Lodz (233,8 M.). 12.15 Philharmonisches Orchester, 14 Windkonzert, 16 Jugendprogramm, 16.25 Schallplatten, 17 Solistenkonzert, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 19.20 Sport, 19.25 Hörspiel, 20 Populäres Konzert, 22 und 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 M., 418 M.). 11.30 Bach-Kantate, 12 Konzert, 14 Neuland, 14.30 Kinderstunde, 14.45 Musik-Vorträge, 15.25 Fußball: Deutschland — Italien, 16.10 Hauskonzert, 17 Blaskonzert, 18 Chorkonzert, 18.45 Konzert, 20 Fünf-Potpourri, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (938,5 M., 1635 M.).

12 Konzert, 15 Märchen, 15.25 Fußball: Deutschland — Italien, 16.10 Hauskonzert, 17 Blaskonzert, 18 Christgeburt, 21 Fünf-Potpourri.

Langenberg (685 M., 472,4 M.).

11.30 Bach-Kantate, 12 Konzert, 14 Windkonzert, 16.25 Deutsche Sendung, 19.10 Eine Stunde Kurzweil, 20 Die Zauberflöte, 22.15 Tanzmusik.

Wien (581 M., 517 M.). 11.30 Konzert, 12.40 Schallplatten, 15.30 Kinderstunde, 17 Konzert, 20 Was wollen sie tanzen, 22.15 Zigeuner.



Kindererziehung und Lebertran-Emulsion Scott & Bowne

Oft ist körperliches Unbehagen die Ursache dafür, dass Ihr Kind schwer lernt und ungehorsam ist. — Geben Sie ihm Lebertran-Emulsion Scott & Bowne, die die für den Kinderkörper nötigen Aufbaustoffe enthält. — Nach wenigen Wochen ist Ihr Kind wieder vergnügt, fleißig und vor allem gesund. — Verlangen Sie aber ausdrücklich Lebertran-

Emulsion der Fa. Scott & Bowne

Originalflasche Zt 3 —, große Doppelflasche Zt 4.50

Prag (617 M., 487 M.)

12.05 Konzert, 18 Deutsche Sendung, 19.10 Blasmusik, 20.05 Konzert, 22.20 Jazzmusik.

Montag, den 2. Januar 1933.

Polen.

Lodz

(233,8 M.) 12.10 und 15.50 Schallplatten, 16.25 Französisch, 16.40 Polens Platz unter der Sonne, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 19.30 Am Horizont, 20 Oper: „Don Pasquale“, 22.10 Technischer Briefkasten, 22.25 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin

(716 M., 418 M.) 11.30 Schloßkonzert, 14 Schallplatten, 15.35 Brahms — Schubert — Liszt, 16.30 Orchesterkonzert, 18.05 Lieder, 19.35 Hausmusik, 20 Wien: Was wollen sie tanzen.

Königswusterhausen

(938,5 M., 1635 M.) 12 Schallplatten, 14 Konzert, 15 Frauenstunde, 16.30 Konzert, 17.30 Hauskonzert, 20.30 Bunte Stunde.

Langenberg

(685 M., 472,4 M.) 12 Unterhaltungskonzert, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 19.30 Frauenstunde, 20 Was wollen sie tanzen, 22.20 Nachtmusik.

Wien

(581 M., 517 M.) 11.30 Konzert, 12.40 Schallplatten, 15.30 Kinderstunde, 17 Konzert, 20 Was wollen sie tanzen, 22.15 Zigeuner.

Prag

(617 M., 487 M.) 12.30 Konzert, 13.40 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung, 20.30 Waldhorn-Trio, 20.50 Hörspiel.

Volkstümliches Abendkonzert.

Herrn, Sonntag, um 8 Uhr abends, sendet Warschau ein volkstümliches Konzert, ausgeführt vom Warschauer Funkorchester unter der Leitung von Kapellmeister Józef Ozmianski unter Mitwirkung der Sopranistin Helena Lipowska von der Lemberger Oper. Im Programm Tänze und Opernmusik. Helena Lipowska singt Lieder von Lipiński, Dobryński, Gall und Moniuszko, sowie einige Opernarien.

Funkaufführung der Oper „Don Pasquale“.

Am morgigen Montag, 8 Uhr abends, sendet Warschau eine Aufführung der Donizettischen Oper „Don Pasquale“ aus dem Funkhaus. Für die musikalische Leitung zeichnet Jerzy Sillich, in den wichtigeren Partien sind Olga Olgina, Bolesław Bolko, Janusz Popławski und August Wisniewski beschäftigt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Chojny. Sonntag, den 1. Januar, 10.30 Uhr vormittags, Vorstandssitzung im Beisein der Vertrauensmänner.

Lodz-Zentrum. Montag, den 2. Januar 1933, 7 Uhr abends, Vorstandssitzung. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Ortsgruppe Lodz-Nord. Am Montag, dem 2. Januar 1933, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Polnastraße 5, die ordentliche Vorstandssitzung statt.

Wer

ein Leser, Freund oder Sympathiker der „Lodzer Volkszeitung“ ist, der

wirbt

für das Blatt der deutschen Werktätiger

neue Abonnenten

Restauration - Dancing

Sala Malinowa

Grand Hotel, Lodz.

Unter neuer Verwaltung:

J. PILECKI und CZ. WALKOWSKI.
Direkt: J. Staszauer, Saalmeister; Edw. Witkowski

Ausgezeichnete Küche unter Leitung eines holländischen Küchenmeisters. — Gemägigte Presse.

Kosma**Vollmilch-Schokolade**war und bleibt
die beste, deshalb gibt den
Kindern nur die**Kosma-Vollmilch-Schokolade****MÖBEL** „MIRAGO“
empfiehlt4 Narutowicza 4 Front, 1. Etage.
Telephon 241-78 Günstige Bedingungen**Ogłoszenie.**

Magistrat m. Łodzi — Wydział Przedsiębiorstw Miejskich — podaje do wiadomości wszystkim właścicielom dorożek samochodowych, iż podania o otrzymanie nowych legitymacji na prawo kursowania dorożek samochodowych w roku 1933 należy składać w biurze Wydziału Przedsiębiorstw Miejskich, Plac Wolności 14, pokój 28, do dnia 15 stycznia 1933 roku.

Po powyższym terminie wszystkie legitymacje wydane w roku 1932 zostaną unieważnione.

Łódź, dnia 31 grudnia 1932 roku.
MAGISTRAT m. ŁODZI.**Heilanstalt**
Zgierska-Straße 17empfängt Kranke in allen Spezialitäten
von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends**Konsultation 3 Zloty**

Augen-Heilanstalt mit ständigen Betten

Dr. med. G. KRAUSZ

PETRIKAUER 86, Tel. 204-74

Empfangsstunden von 9.30 bis 7 Uhr.

Dr. med. R. Bornstein

Sacharzt für innere und Nervenkrankheiten

Von 4—6 Uhr Traugutta 9 Tel. 223-06

Dr. med. HellerSpezial-Arzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
umgezogen nach der Traugutta 8Empf. bis 10 Uhr früh u. 4—8 abends. Sonntag v. 12—2
Für Frauen besonderes Wartezimmer
Für Unbemittelte — Heilanstaltspreise.Kirchengesangverein der
St. Trinitatisgemeinde zu LodzSonntag, den 8. Januar 1933, im eigenen
Lokal, 11-go Listopada 4, pünktlich 4 Uhr
nachm., große Märchenaufführung:**Christnacht bei den Schneee-Elfen**oder
„Meister Pinkepank“

Märchen in 5 Bildern von Max Möller.

Eigene Mus. Prächtige Bühnenausstattung. Reigen
Ballettmeister W. Majewski.Eintrittskarten im Preise von zł. 1.— bis 3.— sind ab
Dienstag, den 3. ds. Mon., bei der Firma A. Meister & Co.,
Piotrkowska 165, zu haben.

Der Vorstand.

Ghelda et Henri | 2 Cornaris 2**Elisabeth Aniloff | 7 Jolly Boys 7**

attraktions-Orchester unter Leitung eines ausländischen Mixers

Sonnabenden, Sonn- und Feiertagen von 5—7 Uhr

Five o'clock

Die Konditorei u. Pastetenbäckerei „Grand Hotel“ empfiehlt weiterhin ihre vorzülichen Erzeugnisse

Unsere ermäßigte**Weihnachtspreise**

bleiben noch bis zum 6. Januar 1933 in Kraft

Ungewöhnlich reiche Auswahl

Tischwäsche

Tischdecken Servietten ab 2.35 Zloty

. 0.30 .

Damenwäsche

Taghemden Nachhemden ab 1.75 .

. 3.75 .

Herrenwäsche

Taghemden Nachhemden ab 2.95 .

. 4.50 .

Kragen Unterbeinkleider ab 0.40 .

. 2.75 .

Kinderwäsche

Mädchenhemden Knabenhemden ab 0.65 .

. 1.70 .

Taschentücher

für Herren für Damen ab 0.30 .

. 0.37 .

Bettwäsche

Kappen Kissenüberzüge Bettlaken ab 8.70 .

. 3.10 .

. 3.65 .

Strümpfe und Soden

Fil d'ecosse Seidene Strümpfe Socken ab 1.85 .

. 3.75 .

. 1.35 .

. 1.95 .

Schrüzen

Ausschließl. Verkauf der Widzewska Waren Brad, Selunda und Reste

Wie empfehlen die OK von bisher nicht

Waren der Marke dagewohner Güte

Wir besorgen den Versand von Paketen nach Russland

auf Grund eines speziellen Abkommens

mit dem Handelsvertreter der U.S.S.R.

„Gebt uns Arbeit und Brot!“

Aus den „Tagebüchern der Arbeitslosen“.

Im Verlage des Instituts für Sozialwirtschaft erschien ein Buch: „Tagebücher der Arbeitslosen“ (Pamphlet bezrobotnych). Dieses Buch ist vor allem ein drohendes Warnungszeichen, vielleicht das letzte, für die kapitalistische Welt, für die kapitalistischen Regierungen und die kapitalistische Gesellschaft. Einen stärkeren Anklager hat es bis jetzt noch nicht in der Literatur gegeben. „Die Tagebücher der Arbeitslosen“ legen bloß, wieviel Explosionsmaterial sich schon in der Gesellschaft angehäuft hat.

Wir lassen einige Auszüge des Buches, das uns das elende Leben der Arbeitslosen in grausamer Nachtheit zeigt, folgen:

„Man hätte nicht streiken sollen . . .“

Ein unqualifizierter Arbeiter aus Lemberg:

„Ich bin noch nicht 27 Jahre alt. Warum darf ich nicht arbeiten? Wer hat dazu beigetragen? Wessen Frau müßte aufgeschlitzt werden, damit das Elend ein Ende nähme? Wo ist der Hundesohn? Ha . . . solche sind nicht da. Es schickt sich von selbst so, daß du zugrunde gehen mußt. Es schickt sich so, daß niemand daran schuld ist. Wir haben doch auf der Welt lauter Wohltäter . . .“

Ich stellte mich an meine Stelle. Kroch in die Deformation und begann den Strafenkot hinauszutreten. Nach einer Weile kam der Ingenieur und sagte, daß ich mich fortscheren solle, für mich sei kein Platz, „man hätte nicht streiken sollen“. Ich hatte das Gefühl, daß ich mich unbedingt sehen müsse, kroch wieder heraus und wischte mir die Schuhe am Kanal. Jemand sagte, daß der Direktor käme, ich sollte ihn bitten, vielleicht stelle er mich wieder an. Er kam. Aber noch bevor ich etwas aus mir herauswürgen konnte, begann er zu brüllen und hieß mich zum Teufel gehen. Mein Gott . . . Ich will arbeiten, und „er“ will mir keine Arbeit geben. „Er“ kann es tun, will aber nicht.

Bei der Treppe lag ein großer eiserner Schlüssel. Der hatte, wie mir schien, nur ein Ende, ideal zugepaßt für die Hand, ganz wie ein Feldherrnstab. Dort war es genügend finster. Mein Kopf schien plazieren zu wollen, in ihm brauste es. Ich ging näher, zog den Rock aus und hob den Schlüssel auf. Ich sah auf die Tür. Nach einer Weile kam der Direktor, auf dem hellen Untergrund der geöffneten Tür sah ich deutlich sein Profil. Ein Weißkopf, es hätte mein Vater sein können. Ach! Ich ließ den Schlüssel auf die Erde fallen. Verbrecher! Erst jetzt wurde es mir bewußt, was ich hatte tun wollen. . . .

Ich lief hinter ihm her, sagte ihm, daß wenn er mich nicht arbeiten lassen werde, dann werde ich auf alles gesetzt sein. Er lachte. Ging hinauf und von dort schrie er herunter: „Geht an die Arbeit!“

Ein Lodzer „Fabrikant“.

Ein geradezu klassisches Beispiel, das zeigt, in welchem Maße gegenwärtig die Arbeiter von ihren „Brotgebern“ ausgenutzt werden, finden wir in nachstehender Schilderung eines Lodzer Arbeiters. Und wieviel Tausende könnten eine ähnliche Geschichte ihrer Leiden schreiben!

„Durch Protektion wurde ich zur Arbeit angenommen. Der Fabrikant bestieß mich von allen Seiten, schickte mich zum Meister. Der soll mir meine Stühle zeigen. Auf dem Wege zum Meister male ich mir aus, was ich für den ersten Wochenlohn kaufen werde. Der Meister nimmt den Zettel und führt mich zu meinen Stühlen. Stühle, Kette, Schuh, alles das scheint so schön. Ich fange die Arbeit an. . . . Es geht nicht. Alles auseinandergelockert, die gebrochenen Teile mit Draht zusammengezogen. Ich gehe zum Meister. Der beginnt zu fluchen. Er will mich nicht anhören, deutet mit den Händen an, daß er machtlos ist. Ich gehe zum Besitzer, um neue Schuhe zu verlangen. Der antwortet: „Wenn Sie neue wollen, müssen Sie sich welche kaufen“. Wird es jemand glauben, daß es Leute gibt, die für eigenes Geld neue Schuhe kaufen? Ich wollte die Arbeit schon hinwerfen, aber die Hoffnung flüsterte: „Bleib, vielleicht wird es besser, außerdem hast du so viel Geld für das Reinbringen gegeben. Wann wirst du das zurückverdienen?“ Ich blieb. Diesen einen oder zwei Blothy, die ich täglich verdiente (der Durchschnittslohn eines Webers in einer kleinen Fabrik schwankt von einem bis zwei Blothy), gab ich fast für Paraffin aus, mit dem ich die Kette schmierte, damit sie besser gehen sollte. Sie ging auch besser, aber ich brachte nichts nach Hause, denn was ich verdiente, gab ich auf Paraffin aus und steckte es in die Ware hinein. Einige Wochen täuschte ich mich durch Hoffnungen, arbeite und für das verdiente Geld kaufte ich Paraffin. Als ich aber eine Besserung nicht erwarten konnte, legte ich die Arbeit nieder. Ich hatte eingesehen, daß wenn ich weiter hoffen werde, so würde ich mitamt der Familie zugrunde gehen.“

Kreuzweg der Frauen.

Die zwei folgenden Bilder, von Lodzer arbeitslosen Webern geschrieben, zeigen welche Form die Ausbeutung annimmt, wenn die Arbeiter Frauen sind . . .

Eine kleine Weberei mit einem Dutzend Stühlen, wo — wie der Arbeitslose schreibt — ein roter Jud technischer Leiter, Direktor und Besitzer, alles in einer Person ist. Die Frauen arbeiten mit nie zu tränenden aufhörenden Augen, gleichgültig, wenn der Jud vorübergeht

und sie auf eine undiskrete Körperstelle klopft, nach einer Weile kommt ja doch der Meister und kneift sie in dieselbe Stelle. Protestieren nützt nichts. Niemand macht sich etwas daraus, und wenn eine es wagen sollte, zu laut zu protestieren, würde der Meister aufhören, ihre Stühle zu reparieren“.

Und das andere charakteristische Beispiel:

„Es arbeitete eine 17jährige Waie in einer großen Fabrik. Das Kind hatte, obwohl ziemlich stark von der Not mitgenommen, wunderschön schwarzes, glänzendes Haar und Augen, die hinter Tränenschleieren lagen. Sie arbeitete ungesehrt, bis — bis der Herr Meister, ein 60-jähriger Greis, ihre Schönheit bemerkte. Von der Zeit scharwenzelt er ununterbrochen um das Mädchen herum. Schließlich sagte er, daß er von heute an die Stühle der Waie nicht mehr reparieren würde. Sie arbeitete noch etliche Wochen. Ständig häperte es mit den Schlägen, jedesmal wurden eine Menge Fäden herausgerissen. Sie weinte, riß sich die Haare, schließlich jagte sie der Leiter davon, weil sie aufgehört hatte „arbeiten zu können“. Welche wird sich heute nicht einverstanden erklären? Die Jugendhafteste wird durch das Gespenst der Strafe und der Not bezwungen. In der Zeit der Kr. sis werden die Fabriken zu Nestern des Verbrechens. Der Hunger, das Elend, der Schrecken vor der Reduzierung sind die Mutter der Sittenverwilderung.“

Wer an den Folgerungen des Lodzer Webers und dem Schicksal der Arbeiterinnen zweifelt, die sich dem „Ge-

Nach 10tägigem Aufenthalt kam Eva aus dem Spital zurück, elend, blaß, sie konnte kaum auf den Füßen stehen. Ob sie das absichtlich getan hatte, ich weiß es nicht, aber eine Tochter Kohlen trug sie — noch bevor sie ins Spital ging — die steilen Treppen hinauf. Auf der dunklen Treppe fiel sie hin und gleich darauf bekam sie den Blutsturz. Es ging eine Leibesfrucht, einer unsörmlichen Puppe ähnlich, von ihr ab.“

Ein Mann für alles aus Warschau: „Das Mädchen, das ich immer mit dem Jungen auf der Treppe traf, trieb ihre Leibesfrucht im Abort ab. Der Wächter konnte den Kanal nicht reinigen, brachte es heraus, es war Polizei, sie untersuchten, was kann man herausfinden?“

Aber auch die kinderlosen sind nicht besser dran, als die kinderreichen Familien. Aus dem Tagebuch eines Lodzer Webers:

„Ich beichlaf, ein Gejch um irgendwelche Hilfe zu schreiben. Wenigstens ein bisschen Brennmaterial, Mittag. Nach zehn Tagen kommt ein Kontrolleur. Fragt so sonderbar . . . Heißt mich am nächsten Tag ins Büro kommen. Ich ging hin. Der Leiter antwortet ablehnend. „Ihnen kommt keine Unterstützung zu, weil Ihre Frau zwei Tage arbeitet und ihr keine Kinder habt. Wir haben keine Kinder, das ist wahr, aber ich will leben. Um zu leben wie ein Mensch, wenn man auch ohne Arbeit ist, muß man unbedingt etliche Kinder haben und mit ihnen Hunger leiden?“

Der Schrei nach Arbeit,

nach dieser Arbeit, die von allen Tagebuchautoren mit dem Recht zum Leben identifiziert wird, ist der laute Schrei in diesem Buche.

Ein Warschauer Schlosser schreibt: „Ich habe 24 Jahre, gefunde Hände zur Arbeit, und heute rufe ich und mit mir rufen Tausende Hungende und nackte: „Woquin führt ihr uns? Wo ist das Ende dieses schrecklichen Kampfes um ein Stückchen Brot? Gebt uns Arbeit und Brot! Gebt uns das Recht zum Leben! Laßt uns die Kinder für den Staat erziehen! Morgen kann es zu spät sein — unsere Hände verlangen Arbeit — sie sind nicht gewohnt, nur in den Mantel- und Rocktaschen zu stecken, sie verlangen zu arbeiten, zu schaffen, zu bauen, aber wenn sich das in eine Unendlichkeit ziehen wird — werden sie auch zerstören können.“

Einer hat Arbeit bekommen!

Eine Urkraft, die man homatisch nennen könnte, spricht aus diesen Abschnitten der „Tagebücher“, in denen die Autoren den Augenblick beschreiben, da sie, den ganzen blutigen Kreuzweg der Arbeitslosigkeit hinter sich, endlich die elende und so heiß erträumte Arbeit erhalten:

„Ich sege einen breiten Gehsteig. Ich habe ein helles Gesicht und mir scheint, daß ich ein friedliches Gesicht habe. Die Gespannhit, der Unfrieden verschwand. Für mir ist eine große Stille und ein großer Friede. Auf der Straße Sausen, Lärm, Radau, aber ich höre nichts, nichts stört mich, nichts quält mich. Ich sege die Straße mit den Bewegungen eines Mähers. Einmal las ich vom Rhythmus der Arbeit. Wenn einmal, dann gerade jetzt ist meine Arbeit gleichwertig mit dem gleichzeitigen Schlag des Herzens. Darum ist mir wohl so leicht. Ich denke nicht, ich kombiniere nicht. Jetzt arbeite ich, ich habe Arbeit.“

40 Blothy monatlich und Belebung und Nachlager. Es ist wieder gut, wie früher. Nicht lange und der Monat ist zu Ende. Ich werde dem Vater 40 Blothy heimbringen.“

Heiliger Abend der Arbeitslosen.

Ein Lodzer Weber:

„Heute ist der 24. Dezember. Heiliger Abend. 9 Blothy Kapital und 18.45 Blothy Schulden im Laden. In meiner Wohnung ist es still. Niemand besucht mich, weil sie wissen, daß bei mir die Not zuhaus ist. Wozu, wonach? Ich sitze mit meiner Frau am Tisch, und wir denken beide nach, ohne zueinander zu sprechen. Unser Festessen ist sehr ärmerlich. Wie bei Arbeitslosen, wie bei Leuten, die mir ähnlich sind, bei Millionen Arbeitslosen, Unterhoben, bei Leuten, die in feuchten Kellern wohnen, in Dachstuben, in engen Wohnungen. Wir armen Parias bitten heute zum Heiligen Abend den neugeborenen Gott um ein besieres Morgen, um ein bisschen Herz und Nächstenliebe . . .“

Solcher Art Schilderungen, Szenen, Bilder, Klagen, Empörungen und Drohungen könnte man Tausende haben. Zählt doch der erste Band der „Tagebücher der Arbeitslosen“, der die Erinnerungen von 57 Autoren enthält, über 640 Druckseiten im Großformat. Das Institut für Sozialwirtschaft, das das erwähnte Buch herausgab, ist vielen Hunderten Arbeitersfamilien zu Hilfe gekommen. Es wurden viele Geldpreise an die ausgezeichneten Autoren der „Tagebücher“ verteilt, außerdem zahlte das Institut für unsere Verhältnisse sehr hohe Honorargebühren an jeden gedruckten Autor aus. Weiter trat es in Fühlung mit verschiedenen Unternehmungen und Institutionen, die den Armuten mit finanzieller Unterstützung zuhilfe kamen. Von welchem Wert diese Aktion des genannten Instituts ist, werden die Arbeitslosen selber am besten einzuschätzen wissen.

Conrad Pilaster

Wellen über Heiterwang

EIN HEIMATROMAN AUS TIROL
VON ALBERT WINKLER

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

2] Nachdruck verboten.

Eine beängstigende Stille lag im Raum. Sie wurde unterbrochen durch das gemeinsame Tischgebet der Ehehalter, das im Haugänge gesprochen wurde:

"Gegrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesu; heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Amen!"

"In der Stunde — — unseres Ab — — sterbens — Amen!" wiederholte der Bauer, blickte mit gläsernen Augen auf den Plan und erhob sich langsam von seinem Platz. Er ging gegen die Tür, lehnte um, blieb in der Mitte der Stube stehen. Die Blässe des Antlitzes wich einem dunklen Rot.

Man merkte es dem Manne an, daß er nach Worten rang, daß er bemüht war, sein Temperament im Zügel zu halten.

"Das alles bedeutet ja, mit einem Worte gesagt, den Untergang unseres Dorfes."

"Selbstverständlich! — Wenn der Plan- und der Heiterwangsee zu einem einzigen großen Stausee zusammengefäßt werden sollen, wird Heiterwang daran glauben müssen. Aber wir haben Ihnen doch auch die Ablösungssumme genannt, die die Gesellschaft des Wasserstraßenverkehrs bezahlen will. Sie alle werden doch mit gutgefüllten Brieftaschen aus diesem Tale abziehen und Gelegenheit bekommen, sich schöner als bisher anziedeln zu können."

Der Bauer schüttelte nur immer den Kopf. Auf einmal brüllte er wie ein angeschossenes, weidwundes Tier:

"Dazu soll ich meine Unterschrift geben — — zum Verkauf unserer Hoamat — — zum Untergang unseres Dorfes? Hat euch der Teufel den Plan eingegeben?"

"Aber Herr Bürgermeister, ruhig Blütz; urteilen Sie doch nicht so schlimm. Die Sache ist nicht halb so schlimm, wie Sie denken — es hat doch niemand einen Schaden. Es wird doch alles auf Schilling und Groschen erzeigt, alles, Haus und Hof, Wiesen und Wald, Vieh und Fuhrwerk."

Die Fremden blieben noch eine Viertelstunde. Sie boten ihre ganze Kunst der Rede auf, dem Bürgermeister die reibungslose Durchführbarkeit des führn Projettes verständlich zu machen.

Der Bauer begleitete die Fremden zum Hause hinaus. Eben ging die Sonne unter. Ein letzter Lichtstrahl lag wie der Gutenachtgruß einer sorgenvollen lieben Mutter über der Talweite.

Doppelt störend und unpassend polterte in dieses Abenddunkel der Motor des Autos. Höhnisch knallte es aus dem Auspuffrohr. Als hätte der leibhaftige Satan vor seinem Abgang noch die Lust verpesten wollen, rückte es nach Benzin und Öl.

Noch nie in seinem Leben hatte der Bürgermeister einem Gefährt böser Blicke und übler Wünsche nachgesandt als jenem Wagen, der soeben zwischen den Bäumen seines Gräsgartens in langsamem Tempo über die Wiese schwankte und nach einem Signal in die enge Dorfstraße einbog.

Die Dogge batte sich freigemacht und sprang noch mit lautem Gebell und Zähnefletschen dem abfahrenden Wagen nach. Erst der Pfiff ihres Herrn hiess sie zurückkehren.

"Brav ist die Flora, brav." Wedelnd legte sich der Hund vor die Füße des Herrn; die Augen leuchteten und sprachen, als hätte es selbst das Tier begriffen, daß man soeben vom Ende der Heimat, ihrer Menschen, Häuser und Tiere gesprochen und verhandelt habe...

So, wie die Haushälterin die Nudeln für den Bauer auf den Tisch gestellt hatte, mußte sie alles wieder in die Küche tragen. Ohne auch nur ein Wort zu sagen, nahm der Bauer Zoppe und Hut und verließ sinnierend den Hof.

Wie lange er gebraucht und wie es überhaupt gekommen, daß er vor der Sebastianikapelle stand, war ihm ein Rätsel. Es war ihm, als ginge jemand vor ihm, dem er einfach blindlings und wortlos nachfolgen mußte. Ein tiefblauer Nachthimmel hatte schon seine Sterne aufgestellt. Dem Heighofbauer und Bürgermeister von Heiterwang schien es, als hätten die Sterne noch nie so hell gefunkelt wie in dieser Sommernacht, so traumhaft schön hatte er das Heimattal noch nie liegen gesehen wie heute. Eine Sternschnuppe löste sich plötzlich, überquerte das ganze Tal und schien ihren Weg in der Richtung zum Heiterwangsee zu nehmen; deutlich sah man das Spiegelbild des goldenen Fluges im stillen blauen Wasser.

Der Bauer fasste die Hände: "Nur einen Wunsch — las mein Dorf, las Heiterwang nicht untergehen." Lautlos, in unendlicher Ferne war das Licht der Sternschnuppe verpusft.

"Las Heiterwang nicht untergehen!" Hallte diese Bitte nicht in der Sommernacht wider? Waren das nicht bittende Hände — da drunter im Tale — Knochenhände der Toten, die den Gräbern des Friedhofs entstiegen waren, Hände der Lebenden, die inbrüstig flehten. Heiß und kalt ließ es dem Bürgermeister über den Rücken. Der Nachtwind strich lächelnd über die heiße Stirn. Glühwürmchen flög vorüber. Mit einem Seufzer ließ er sich auf der Bank zwischen den beiden Linden nieder...

Namen da nicht Gestalten die Bergwiese herauf? Sie gingen wie in einer Prozession, zu Paaren geordnet. Eine merkwürdige Hölle lag über dem Juge. Man hörte keine Tritte, nur ein eigenartiges Knacken und hohles Klirren. Eine kleine gekrümmte Gestalt humpelte dem sonderbaren Juge voran. Eben schob sich der aufgehende Mond aus einer Wolkenkulisse. Der geisterhafte Zug befam Licht und Schatten. Die Stirnen der Totenschädel leuchteten, wie Bänder schimmerten die Rippen der Skelette. Immer näher kam der Zug. Deutlich konnte man jetzt die einzelnen Skelette unterscheiden. Auf der Höhe der Sebastianikapelle angekommen, formierten die Toten einen Halbkreis. Der Führer trat in die Mitte.

"Deine Ahnen und die Toten deiner Gemeinde sind aus den Gräbern gestiegen. Man will uns nicht das Flecken Heimatere gönnen, in die man uns zu ewiger Ruhe gebettet hat. Das Wasser des Sees soll unsere Gräber überfluten, keine Blumen werden mehr auf unseren Gräbern blühen! Wir beschwören euch, wir..."

"Vater!" Verzweifelt stürzte sich der Heighofbauer seinem auferstandenen Vater in die Arme.

Wie lange er Weinend im blühenden Klee gelegen, wußte er nicht. Als er fröstelnd aufstand, war der Mond schon hochgewandert; vom Kirchturm schlug es zehn Uhr.

Mit weit ausholenden Schritten lief der Bauer talwärts. Jetzt erst dachte er auch daran, daß heute beim "Kirchtag" Gesellschaftstag war. Man war noch nicht nach Hause gegangen. Der Bauer lief durch die Wiese, ging von der rückwärtigen Seite auf das Gasthaus zu und spähte in die Wirtsstube. Der Pfarrer war schon angezogen und wollte eben gehen. Am Stammtisch saßen nur mehr der Lehrer, der Förster, der Schrazenbauer und der Wirt.

Der Bürgermeister lief durch die Regelbahn und bog um die Ecke. Bei der Haustür traf er den Pfarrer.

"Ja, was soll denn das bedeuten? Seit zwei Stunden warten wir."

"Nicht viele Worte! Kommen Sie herein, Herr Pfarrer, schnell, schnell."

Die kalten Hände packten krampfhaft die des Pfarrers.

"Na nu, was ist denn los?"

Gleich darauf zerrte der Bürgermeister den Pfarrherrn in die Wirtsstube. Die Gäste des Stammtisches stimmten ein Freudengeheul an. Es verstummte im Augenblick, als sie die verstörten Züge und das leichenblaue Antlitz des Bürgermeisters sahen.

Der Wirt ließ dem Bürgermeister entgegen. "Hans, was ist denn passiert? Was ist denn los? Ist dir schlecht?"

Der Bürgermeister winkte ab, seine Stimme hatte einen eigenartigen Klang. "Sigt's enk no nieder, ich erzähl' euch alles."

Man sah am Tisch und lauschte. Ohne Attempause, als gälte es, noch in der kommenden Nacht Maßnahmen gegen das Unerhörte zu treffen, erzählte der Bürgermeister den Plan vom Untergang ihres Dorfes.

Atemlose Stille folgte dem Bericht des Bürgermeisters, der allen wie ein böser Traum vorkam.

"Wir sind doch keine Sklaven noi, dö sich wie a Stück Vieh aus'm Land treiben lassen." Die gewaltige Wehrfaust des Wirtes fauste als erster Protest in dieser Angelegenheit auf den Tisch, daß die Krüge wackelten und der Dackel des Försters, der in seligem Hundertraum auf dem Rücken seines Herrn geruhet hatte, in einem Satze vom Fensterplatz über den Tisch auf den Boden sprang.

"Um Gottes willen, dös bedeutet a Unglück," schrie die Kellnerin und beeilte sich, das umgedrückte Salzglas wieder aufzustellen und Ordnung zu schaffen.

Es war schon gegen Mitternacht, als die Gäste das Wirtshaus verließen. Die weit vorstehenden Dächer der Häuser waren im hellen Mondchein scharfe Schatten an die schneeweißen Fronten. Der große Dorfbrunnen mit der Viehtränke plätscherte und rauschte. Treubesorgte Wächter, standen die blauen Riesen der Berge um das Tal. Der Heiterwanger See blieb wie ein dunkelgrüner Spiegel.

"Und dieses Paradies soll untergehen." Mit ausbreiteten Armen stand der Pfarrer am Eingang des Pfarrhofgartens.

"So schnell kann die Geschichte net gehen, da muß doch die ganze Gemeinde z'erst gefragt werden", erwiderte der Lehrer.

"Ist schon recht — aber der Satan auf der Welt, das Geld, steckt dahinter. 's Geld regiert die Welt. Gar mancher kann dabei sein, der, vom Geld verlockt, Haus und Hof, Schweiß und Arbeit zurückläßt und mit Freuden und Hoffnung hinauswandert, um das Geld auf leichte Weise anzubringen oder sich irgendwo ein neues Heim zu erbauen."

"Ja, ja, von diesem Standpunkt aus betrachtet, is die Geschichte wirklich verlockend — aber — i glab's no net — wolln ma 's Beste hoffen. Guat Nacht, Herr Pfarrer."

"Guat Nacht, Herr Lehrer — so traurig wie heut bin ich schon lang nimma ins Bett ganga."

Der Schrazenbauer hatte schon in der Unterredung beim Wirt keine Meinung in der fraglichen Angelegenheit zum Ausdruck gebracht. Ihm interessierte an der ganzen Geschichte die sogenannte "Ablösungsfrage". Die bedeutete für ihn, wie man so ländlerisch sagt, ein gefundenes Fressen. Auf dem Schrazenbauernhof ging es schon seit Jahren abwärts. Der Bauer sandte keinen besonderen Gesellen an der Arbeit. "Da mußt ma so stark schwitzen", lachte er zuweilen, wenn er beim Wirt saß und auf Handelschaft wartete. Zudem sandte er das "Gehen" ganz außerhalb der Mode. Er war auch der erste Bauer, der sich ein Motorrad kaufte und selbst mitten in der Woche so kleine Spritztouren nach Innsbruck und in das nahe Grenzland Bayern mache.

Sein Besitzum, das mit Wiesen und Acker und einem kleinen Höhl nicht mehr als vierzig Tagwerk umfaßte, konnte mit der Zeit die Extravaganz seines Herrn nicht mehr ertragen. Alle Augenblicke mußte ein Stück Vieh verkauft werden. Auf zwanzig Tagwerk Grund lag schon eine Hypothek.

In einem Gefühl frohster Hoffnung ging er seinem Hof zu. Er hatte gegen den Plan absolut nichts einzubringen. Im Gegenteil, die Gelegenheit, das Anwesen günstig und noch dazu gegen Barzahlung zu verkaufen, mußte unter allen Umständen ausgenutzt werden.

Im Vollgefühl eines zu erwähnenden Glücks, das ihm gleichsam in den Schoß fiel, schritt er mit einem Pfeilschlag durch den Grasgarten. Von den frischen Wiener Würsteln, die er für die Bäuerin ins Papierwickeln ließ, sollte auch der Hund, der ihm entgegengesprungen kam, eine Kostprobe bekommen. In diesem Falle aber war der Thras hinter als die Finger des angeherrten Bauern — der Hund ließ mit der Kette eines halben Dutzend Würste davon. "Schlankt elendiger", lachte sein Herr. Dann tappte er in einem Gefühl von Seligkeit mit seinen schweren Stiefeln über den mondhaften Haugang. Die Hände brauchten heute etwas länger als sonst, bis sie die Klinke zur Schlafammer fanden.

"Alte," rülpste der Bauer und hielt sich an einem der gedrechselten Köpfe am Fußende des Bettes an, "so lustig und fidel wie heut ist ma d' Welt schon lang nimmer für kommt."

Die Ehehälften aber drehten sich auf die andere Seite und murmelte: "Bjoßnes Wagischeit, bjoßnes, schau, daß d' ins Bett einstimmt."

"Reg dich net auf, Alte." Dann lachte er für sich: "I sag's a — da Mensch muß a Glück haben."

Als der Stiefelzicher seinen letzten Dienst getan hatte und der Stiefel im Schwung an den Kleiderkasten geslagen war, daß die oben aufgerichteten Seifenstück zu Boden fielen, trock der Schrazenbauer in das Bett.

Über Heiterwang und den Tälern und Höhen des "Außern" strahlte der Mond aus blaumantinem Nachthimmel sein schönstes Silberlicht. Er schien selbst verliebt zu sein in das herrliche Stück Land, das da unten im Frieden einer Sommernacht schlummerte.

Trotz der Bettenschwere, die für einen tiefen Schlaf garantierte, konnte der Bauer lange keinen Schlaf bekommen. Die Mitteilung des Bürgermeisters erschütterte alle seine Nerven. Die Phantasie spielte mit den kühnsten Plänen. Selbst der Traumgott ließ sich schon in die neue Gedankenwelt hineingefunden. Ein geschickter Handel ließ ihn halb Heiterwang zusammenlaufen. So kam es auch, daß er, der Schrazenbauer, von der Ablösungskommission mehr als ein Vermögen ausbezahlt bekam. Mit dem Lächeln eines Siegers schob er die angeholtene Brieftasche ein. Der Chauffeur öffnete die Tür des Mercedes-Wagens. Der neue Besitzer stieg in steiler Eleganz ein. Was lag auch daran, daß ihm beim Einsteigen das grüne Hüll mit dem Gamsbart vom Kopf gestreift wurde.

Irgendein Wibbold stülpte es auf den großen Silberstern, der born am Kühlert leuchtete. Im Hundertkilometer-tempo raste der Wagen über den Fernpaß, fuhr trotz hundert warnender Hände der Verkehrsschuleute durch Imst und Telfs seinem neuen Stall, den Landeshauptstadt Innsbruck zu. Kurz vor dem Ziel, wo der ehemalige Schrazenbauer, jetzt Besitzer des ersten Luxushotels, von dem luxuriösen Personal empfangen werden sollte, wollte es die Lücke des Schicksals, daß der Wagen nach Passieren einer Kurve ins Schleudern kam. Gleich darauf ein flugähnlicher Ruck, ein Krach, ein Klirren — der Schrazenbauer stieg. Er landete zwar nicht unter den Trümern des Mercedes-Wagens. Dafür stand er aber mit einem wenig intelligenten Gesicht vom Boden der Schlafammer auf, mit dem er soeben infolge des "Schleuderns" Bekanntschaft gemacht hatte.

So kam es denn auch, daß der Schrazenbauer schon am frühen Morgen den Weg zu seinem Freunde, dem Bopfinger Naz, angetreten hatte.

Im Morgenlicht des neuen Tages blühten die frischgedengelten Sensen der Knechte und Mägde, die im Gänsemarsch einen schmalen Weg zur Bergwiese hinangingen.

"Ist der Naz schon auf?" schrie der Schrazenbauer zu den Ehehälften des Bopfinger Hofes hinüber.

"Janwohl, der is schon auf", lachte der Tomatenkopf einer nudeligen Walze, die auf kurzen, kurvigen Beinen montiert war.

Der Bopfinger Bauer schlüpfte gerade in seinen sonnengebleichten blauen Janker, von dem die übernen Frauen-talerknöpfe prächtig blühten, und stelzte hinter einem Gebüsch entlang, bis dieses die Aussicht auf die Wiese freigab.

"Halt a bißl, Naz, i hab a wichtiges Wört mit dir' reden."

"Hat ebba der Wirt von Bichlbach unsern Ochsen zurück gelassen?"

"Na, na, döß Geschäft is gemacht, übermorgen kriegen ma 's Geld. Ganz was anders. Du — fall net um, i sag dir was."

(Fortsetzung folgt.)

folgt eine lange einsame Wanderung durch das Nichts. Erst nach 50 000 Kilometer stoßen wir auf ein ähnliches Staubkörnchenystem, also nach einer Entfernung, die länger als der Äquatorumfang ist. Und immer brauchen wir mindestens den gleichen Weg von einem Sternenhafen zum anderen, bis wir die zwei Millionen Sternenfamilien beisammen haben, die der uns heute sichtbare Raumanschnitt in sich birgt.

Unser Staubkörnchenmodell erstreckt sich jetzt — sechzehn Millionen Kilometer nach jeder Seite. Eine phantastische Zahl, und doch mikroskopisch klein neben der Wirklichkeit, denn aus Riesenjahren wurden Staubkörner, aus 140 Millionen Lichtjahren sechs Millionen Kilometer.

Natürlich schrumpfen bei unserem Modell auch die Geschwindigkeiten den Gestirne zu einem Minimum. Die jährliche Reise der Erde um die Sonne mit ihren 960 Kilometer wird zu einem halben Zentimeter. Da sich die übrigen Sterne mit ähnlichen Geschwindigkeiten durch den Raum bewegen, wird jedes Staubkörnchen in 1000 Jahren einen Weg von rund 5 Metern zurücklegen — das wieder zehnmillionste Teil des Schneckenreisens. Würden also zwei Staubkörner, die 200 Meter entfernt liegen, direkt aufeinander zueilen, so würde ihr Zusammenstoß immerhin erst nach 20 000 Jahren erfolgen können. Da die Gestirne sich aber in Kurven bewegen, denten sie gar nicht daran, aufeinander loszugehen.

Dieses Weltraummödell gibt uns ein ungefähres Bild von den wirklichen Größenverhältnissen unserer kosmischen Wohnung. Sie besteht nicht, wie es den Anfchein hat, aus einem dichten Gewimmel flimmernder Sterne, sondern aus — trostloser Leere, einem grauenhaften Nichts! Und wenn wir uns über das glitzernde Sternenmeer dort oben freuen, ist es eitles Blendwerk, nichts als eine optische Täuschung.

Da bei unserem Staubkörnchenmodell die Entfernung zwischen den einzelnen Punkten im Durchschnitt nicht weniger als 130 Kilometer beträgt, würden wir auf unserer Fahrt von Berlin nach Hannover nur zwei einsame Staubkörnchen antreffen. Die Möglichkeit, daß sich die beiden Staubkörnchen treffen, ist noch viel geringer als zehnmal hintereinander das große Los zu gewinnen.

Man kann diesen Zufall kaum in Rechnung stellen, und die Wahrscheinlichkeit wesentlicher Zusammenstöße ist für unsere Beobachtungen gleich Null. Nach Jeans kann sich ein Stern über eine Trillien Jahre durch den Raum bewegen, bevor er Aussichter hat, mit einem Kollegen zusammenzutreffen.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei jenem „*Kosmos en miniature*“, dem Atom. Es ist auch grauenhaft leer. Stellen Sie sich ein Atom in der Größe des Eisenerms vor, so sind die Elektronen nicht größer als Ping-Pong-Bälle.

Sechs winzige Staubkörnchen tummeln sich zwischen Berlin und Paris. So verblüffend dünn ist das Sternenmeer gesät. In Abständen von vielen Billionen Kilometern tauchen die gigantischen Glutbälle auf, und man muß von der grenzenlosen Einsamkeit der Gestirne sprechen, die zwig ihre Kreise beschreiben, ohne jemals einem Gefährt zu begegnen.

Wir sehen auch, wie phantastisch das Verhältnis zwischen Materie und dem leeren Raum ist. Werjen Sie eine Erbse in den stillen Ozean. Das wäre etwa das Verhältnis der gesamten Sternenmaterie zu der Ausdehnung des Raumes.

Aber in letzter Zeit hat man ein Fragezeichen hinter diesen leeren Raum gesetzt. Man hält ihn nur für relativ leer! Gasmassen von äußerst geringer Dichte schweben als Kalziumwolken zwischen den Sternen. Sie sind so

dünn, daß auf einen Liter kaum ein Stoffmolekül kommt. An dieser sogenannten „interstellaren Materie“ wird heute nicht mehr gezweifelt. Der amerikanische Astronom Russel nimmt sogar an, daß das gesamte Quantum dieser unendlich seinen Gasmassen größer sein müsse als die in den Sternen verdichtete Materie. Eine überraschende, aber noch nicht abgeschlossene Folgerung, die unsere Vorstellung über die Struktur des Raumes in vielen Punkten ändern wird.

Wir befinden uns schließlich noch in den Anfangsstadien der astronomischen und astrophysischen Forschung. Was bedeuten die paar tausend Jahre, während der wir Astronomie treiben, gegen eine Zeitspanne, die noch vor uns liegt. Darum kann die Kunde, die uns die Astronomie gibt, wie Jeans sagt, keinen Anspruch auf Endgültigkeit machen — wir geben nicht so sehr die Überzeugungen eines reisen Mannes wieder als die ersten Eindrücke eines neugeborenen Kindes, das gerade die Augen öffnet.

Humor.

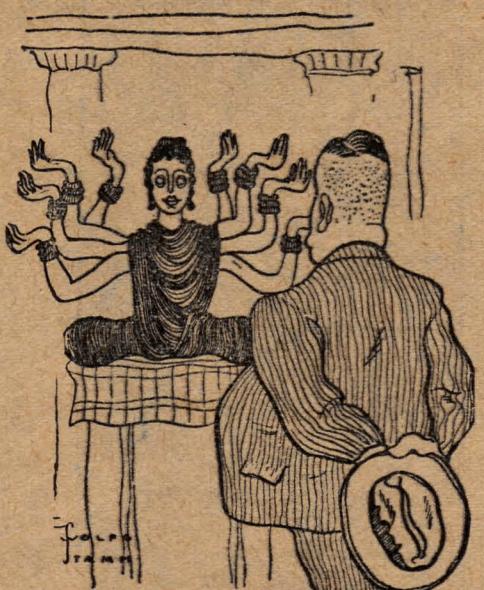
Der Unterschied.

Kunde (zum Schneider): „Gott hat die ganze Welt in sechs Tagen geschaffen und Sie brauchen drei Wochen für eine Hose.“

„Ja, das stimmt, aber gucken Sie sich mal die Welt an und dann vergleichen Sie sie mit der tadellosen Hose.“

Das Gebet des Redakteurs.

Ein originelles Gebet wird in der englischen Zeitung „The Universe“ veröffentlicht. Es hat folgenden Wortlaut: „O Herr, gib uns etwas mehr von deinem kritischen Geist und etwas weniger unseres Leidens! Verleihe unsren Abonenten die Gnade der Nachsicht, um unsere Fehler nicht zu beachten, die Gnade des Lichtes, um unsere Verdienste anzuerkennen, die Gnade der Pünktlichkeit, damit sie unsere Rechnungen prompt bezahlen. Mache sie weniger eingezogenen für Komplimente, weniger empfindlich gegenüber dem Tadel, weniger kritisch gegenüber den Druckschaltern. Bringe unsre Mitarbeiter dazu, ihre Manuskripte zu mildern und nie zu drängen. Dann werden wir, deine getreuen Diener, alle Schlachten mit fröhlichem Herzen schlagen. Amen.“



„Vielseitigkeit erwünscht . . .“

Der Generaldirektor auf seiner Ostasienreise vor einer indischen Gottheit:

„Donnerwetter, das wär 'ne Privatssekretärin!“

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG“

Nr. 1 (1)

Sonntag, den 1. Januar 1933

11. Jahrgang



Drei Junggesellen in der Neujahrsnacht.

Das „Kleeblatt“ sitzt in der „Silbernen Kanne“. Es ist dreiblättrig und setzt sich zusammen aus den Junggesellen, die gemeinhin als Ganzes wie oben und im Einzelnen „Der Lange“, „Der Dicke“ und „Der Kleine“ benannt werden. Namen und Berufe spielen in der folgenden Geschichte keine Rolle.

„Was saggen wir Silvester an?“, fragt in einer Gesprächspause der Lange. „Mitternachtsbummel usw., was soll denn weiter werden“, meint ruhig der Dicke. „Das ist für solchen Tag, der nur einmal im Jahr vorkommt, entschieden zu wenig“, wendet der Kleine ein. „Na, Kleiner, du hast wieder große Motten! Wenn bei dir das Wort „polizeiwidrig“ im Programm nicht vorkommt, ist gleich nicht los“, neckt der Dicke. „Verschont mich bloß mit der Polizei und mit diesem zuwidernen Wort!“ Ganz ausgeregelt ist der Lange. „Spülst dir der Taler immer noch im Kopf herum?“ „Der Taler? Es war nicht nur einer, es waren dreimal einer, mein Kleiner! Oder habe ich nicht für euch mitbezahlt?“ „Natürlich, aber du waest doch an der polizeiwidrigen Sache schuld, hättest du nicht Geburtstag gehabt, hätten wir nicht getrunken, gesungen oder gelärmt (wie der Herr Polizist sich über unseren schönen Chorgesang auszulassen beliebte) und also auch kein Strafmandat bekommen.“

„Müßt ihr denn die dumme Geschichte wie-

der aufführen“, brummt der Dicke. „Na, Dickerchen“, lacht der Kleine, „du ärgerst dich wohl heute noch darüber, daß du damals um den seltenen Gemüß kamst, dich selber singen zu hören. Aber beruhigt euch, ihr sollt alle beide eure Rache haben. „Bon ruhestörendem Lärm“ war etwas auf dem bewußten Schein zu lesen. Wir wollen doch die Herrschaften, die uns die drei Taler abgeknöpft haben, einmal gründlich — aber natürlich ganz unpolizeiwidrig — in ihrer Ruhe tören. Ich habe eine Idee . . .“ „Da bin ich doch neugierig, was du unterhalb deiner drei Haare wieder ausgebrütet hast, Kleiner“, unterrichtet ihn der Dicke — „aber schieß los!“

Vortrag und anschließende Beratung erfolgen unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Silvesterabend. Gegen 11 Uhr. In den städtischen Parkanlagen.

Drei Männer, die Mantelkragen hochgeschlagen, die Hände ins Gesicht gezogen, schleppen schwer an einem langen, verhüllten Gegenstand. Einzelne Bärchen gehen den fragwürdigen Gestalten scheu aus dem Wege. Die gelagerten dort hin, wo der Parkweg in eine hell erleuchtete Straße mündet. Bleiben stehen. Warten — bis ein Polizist naht. Treten ins Helle. Kehren wieder um. Der Hüter des Gesetzes wird aufmerksam. Kommt näher.

Ein paar kurze Worte. Die Träger halten, lassen den Gegenstand zu Boden fallen. Der Schupo untersucht ihn: Ein Lichtmast, wie ihn das städtische Elektrizitätswerk verwendet. Verdächtig! Diebstahl? „Folgen Sie mir zur Wache!“ Die Männer verbitten sich die Bezeugung, der Mast sei ihr Eigentum. „Im Namen...“ „Gut, wir gehen.“ „Halt, der Mast.“ Die Drei zucken die Achseln. Weigern sich entschieden, die beamtendere Last weiter zu tragen. Der Polizist ist ratlos. Faßt selber zu. Zu schwer! zieht schließlich die Peise. Zwei Mann Verstärkung nahen im Laufschritt.

Zwei Kleebälter wandern nebeneinander her. Durch verschiedene Straßen, über den Marktplatz, wo eine übermäßige Menschenmenge auf den Schlag der größten Stunde wartet. Man macht Platz, lacht, johlt, reiht Witze, schließt sich an. Die Polizisten schwitzen. Die drei Männer lächeln.

Hauptwache. Am Tisch der Kommissar vom Dienst. An der Tür die Beamten in wartender Haltung. Auf dem Boden der Laternenpfahl. Daneben die Bezichtigten.

„Wir protestieren“, sagt der größere von ihnen.

„Schweigen Sie!“

Ein Wink. Der erste Polizist tritt einen Schritt vor und erstattet Bericht.

Das Verhör beginnt.

„Wer sind Sie?“

Ohne ein Wort zu sagen, ziehen die drei ihre Ausweise aus den Taschen.

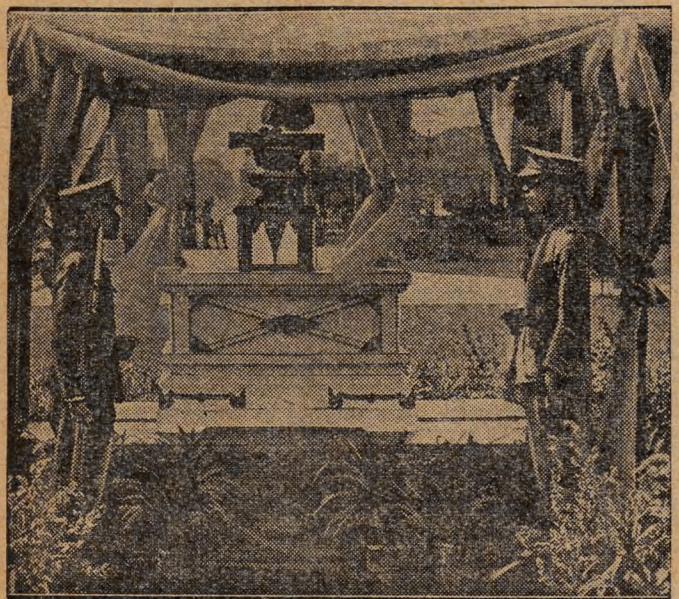
Der Kommissar prüft sie. Erhebt sich vom Stuhl, reicht sie zurück, sagt „Danke!“ Weist fragend auf das „corpus delicti“.

Der stärkere der Herren hat sofort einen Schein in der Hand. „Bitte, Herr Kommissar!“ Ein bekannter Alteisenhändler bescheinigt durch Quittung den Verkauf eines schadhaften Lichtmastes an die Herren sowando.

Heute ist auch der Kommissar ratlos.

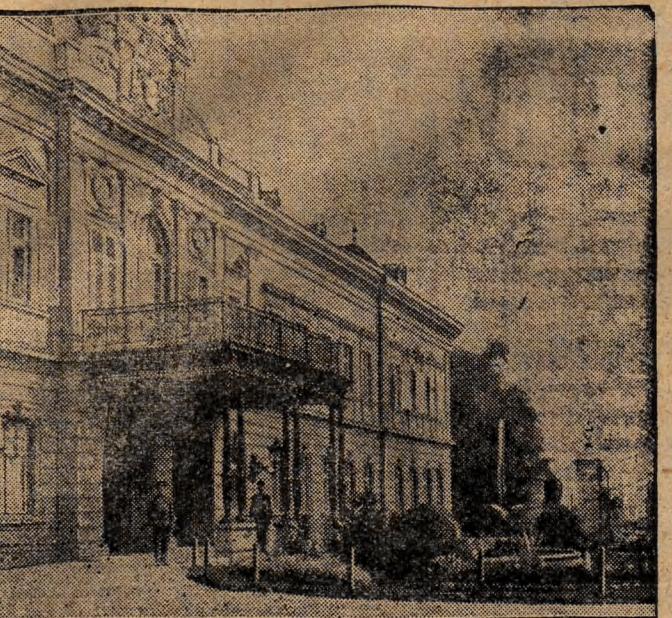
„Ja, aber...?“

Nun spricht der kleinere der Verhafteten: „Eine kleine Neujahrsübersichtung für einen Freund, der draußen im



Siam erhielt eine neue Verfassung.

Im Zusammenhang mit der Verleihung einer neuen Verfassung in Siam fanden große Feierlichkeiten statt. Die Handschrift der Verfassung wurde auf einem öffentlichen Platz unter einem Baldachin ausgestellt und wird von einer Ehrenwache bewacht.



Straßenschlacht vor dem Königsschloß in Sosia.

Blick auf das Königsschloß in der bulgarischen Hauptstadt. In Sofia kam es am 28. Dezember gerade vor dem königlichen Schloß zu einer blutigen Straßenschlacht zwischen den beiden feindlichen Mazedonier-Gruppen; dabei sind zwei Personen getötet und acht schwer verletzt worden. Der blutige Auseinanderschlag der beiden Mazedonier-Gruppen, der Protagonisten und den Michailowisten, hat bisher auf beiden Seiten Hunderte von Opfern gefordert.

Neubauwertei wohnt. Er hat keine Vorgartenbeleuchtung — aus Sparmaßnahmen, und da wollten wir...

„Bin im Bilde“, lacht der Kommissar, wendet sich dann an das „Kleebalz“, entschuldigt, verbeugt sich.

Das faszt den Mast und geht ab.

Hauptwache, am Neujahrsmorgen.

Der Kommissar vom Dienst nimmt die telephonischen Nachmeldungen entgegen:

Nordwache. Eingeliefert wurden drei Männer. Wache am Westtor. Verhaftet wurden drei Personen. Ostwache. Drei männliche Personen.

Wache am Südp.äg. Drei...

Überall das gleiche Bild: Verdächtigung, Verhaftung, Transport des Mastes durch Schuhleute, Verhör, Entschuldigung

Als der Beamte den Hörer anhängt, springt er auf. „Die Geiselscha... da soll doch gleich... das ist doch zum Mindesten großer Unfug...“

Aber als der Kommissar tags darauf seinem Vorgesetzten Meldung erstattet, lacht dieser laut auf und sagt: „Lassen wir es! Die armen Kerle haben ihre Strafe ja reichlich weg; denn Spaß macht es wohl kaum, sich die ganze Neujahrsnacht mit so einem Lichtmast herumzuschleppen.“

Dass das „Kleebalz“ anderer Meinung ist, haben wir ja schon erfahren.

S. Hoyer.

Sprichworte aus aller Welt.

Wer übler Nachrede lauscht, ist nicht besser als der Verleumder selbst. (Afghanistan.)

Was nützt die Seife dem Mohren, was guter Rat dem Doren? (Türkei.)

Sei ein Löwe und friß mich! Aber sei kein Hund, der mich ärgert. (Arabien.)

Schöne Frauen sind nur eine Woche gut, gute Frauen aber ihr Leben lang schön. (Indien.)

Modell des Weltraums.

Ein Spaziergang ins Nichts.

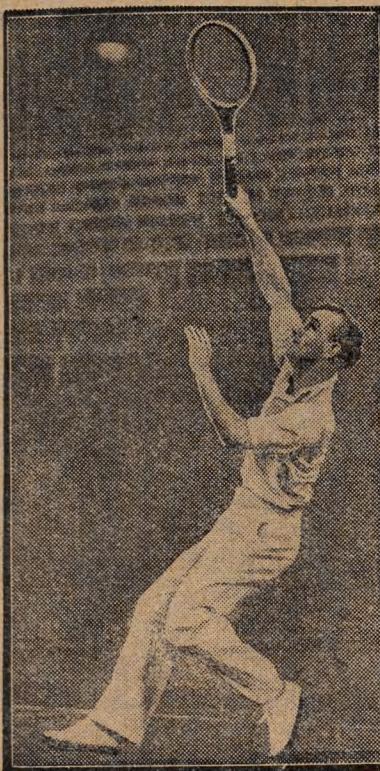
Von Georg Grau.

Modelle geben uns die Möglichkeit, Zahlengewölbe zu wachsen und Zahlenriesen zu schrumpfen zu lassen, bis sie in unsere begrenzte Vorstellung hineinpassen. Wir schneidern uns mittels veränderter Maßstäbe die Welt zurecht, um Unsichtbares sichtbar, Unbegreifliches begreifbar zu machen. So kennen wir recht genau die Struktur der Atome, ihre Kerngewichte und Elektronenzahl, ohne daß ein menschliches Auge je diese winzigsten Bausteine der Materie wirklich gesehen hätte. Aber Berechnung ist keine Hexerei; Biretel und Lineal sind keine magischen Instrumente. Wir können nach Belieben ein Atom auf die Größe eines Fußballs bringen und den Kosmos, wenn auch nicht in die Tasche stecken, so doch angemessen zusammenschrumpfen lassen, um ihn anschaulich zu machen.

Das erzielt der bekannte englische Astrophysiker Jeans in seinem Buch „Sterne, Welten und Atome.“ Er entwirft hier ein Modell des Weltraums, allerdings nur jenes Ausschnittes, den unsere Riesenteleskope gerade noch abtasten können. Das sind ungefähr 140 Millionen Lichtjahre (ein Lichtjahr gleich 9,46 Billionen Kilometer!), wo, mit natürlich nicht die Grenzen der Welt gezogen sind. Die Sichtbarmachung entferntester Nebel ist bald zu erwarten, wenn die in Bau befindlichen Fernrohre von fünf Meter Durchmesser den Raum durchdringen werden.

Jeans verkleinert also die Maßstäbe des uns heute sichtbaren Raumes bis zu ihrer äußersten Grenze. Trotzdem geht dieses Modell auf keine Landkarte und bleibt ein phantastisches Riesen-Spielzeug.

Nehmen wir also den Kern unseres Modells, die



Der Australier Hopman

hat in Melbourne den amerikanischen Tennismeister Vines besiegt.



Ein kleiner Weltreisender.

Dieser zwölfjährige Knabe hat allein eine Flugreise von Persien nach England gemacht. Die Mutter des Kleinen, die in Persien lebte, ist kürzlich gestorben. Da der Vater mit dem Knaben nichts anzustangen wußte, setzte er ihn ganz einfach in Abadan in Persien in ein Verkehrsflugzeug, das den Knaben wohlbehalten nach England brachte, wo er auf dem Flugplatz von Croydon von seinem Großvater in Empfang genommen wurde.

Bahn der Erde um die Sonne, und verkleinern wir diesen Kreis mit seinem wirklichen Radius um 150 Millionen Kilometer zu einer Stecknadelspitze von 0,15 Zentimeter. Kleiner geht es nicht, um eine gewisse Anschaulichkeit zu bewahren. Die Sonne wird jetzt zu einem Staubkörnchen von 0,008 Zentimeter, also zu einem praktisch bereits unsichtbaren Gebilde.

Von hier aus beginnt unser Spaziergang in den Weltraum, oder richtiger seines Modells. Schnell haben wir unser Planetensystem verlassen. Es war ja nur ein winziges Pünktchen, aber schon sängt unser Modell an, erschreckend zu wachsen. Bereits 205 Meter müssen wir laufen, bis der nächste Fixstern auftaucht, Proxima Centauri, der in Wirklichkeit 4,2 Lichtjahre von uns entfernt liegt. Immer weiter wächst unser Modell. Viele, viele Kilometer müssen wir wandern, aber noch immer haben wir die Milchstraße nicht verlassen. Erst auf einer Fläche, die so groß wie der amerikanische Kontinent ist, könnten wir das Milchstraßensystem mit seinen Milliarden Sternen unterbringen. Und es handelt sich doch erst um eine winzige Insel des Kosmos, um ein Nebelgebilde. Nicht anders würde unser Milchstraßensystem einem fernen Beobachter erscheinen, der etwa im Nebel der Andromeda sein Fernrohr auf uns richten würde.

Nachdem wir unsere kosmetische Insel verlassen haben,